Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 153. Morgen-Ausgabe. Fünfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Sonnabend, den 2. April 1864.**

Telegraphische Depeschen.

Wien, 1. April. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die Schwierigkeiten, welche der Annahme der mexicanischen Krone in letzter Zeit entgegenstanden, nunmehr beseitigt sind. Der Empfang der Deputation und die Annahme der Kaiserkrone seitens des Erzherzogs dürfte nächster Tage stattfinden. (S. unter Oesterreich.) (Wolff's T. B.)

Paris, 1. April. Im „Constitutionnel" constatirt Limayrac die Schwierigkeiten für die Lösung der Frage der Herzogthümer Angesichts der verschiedenen Ansprüche, und sagt dann: Frankreich würde in keine Conferenz gewilligt haben, welche es übernommen hätte, das Schicksal der Herzogthümer auszusprechen, sei es, einen Souverän für sie zu wählen, sei es, sie unter diese oder jene Mächte zu vertheilen. Die einzig mögliche Lösung würde sein, die Völker zu fragen, welche Regierung und welchen Souverän sie haben wollen. Diese Lösung, conform den Prinzipien des kaiserlichen Gouvernements, würde die billigste sein, sie allein kann der europäischen Ordnung und dem allgemeinen Frieden glückliche und dauerhafte Garantien geben. (Wolff's T. B.)

Petersburg, 1. April. Der „Invalide" klagt den wallachischen Minister Kogelnitchanu offener Sympathien und der Toleranz gegen die polnischen Revolutionäre an, erinnert letztere aber, daß, nachdem der Weg durch Galizien versperrt ist, nur der Marsch über Bessarabien, Volhynien und Podolien möglich sei, wo ihnen Truppen und Bevölkerung sehr feindlich entgegenstehen.*) (Wolff's T. B.)

*) Im Zusammenhange mit obigen Auslassungen des „Inv." steht jedenfalls nachfolgende Notiz der heutigen wiener „Gen.-Corr.":

Ein bukarester Telegramm gab uns gestern Veranlassung, der politischen Richtung des gegenwärtigen rumänischen Ministeriums und namentlich des Trägers desselben zu gedenken. Wir fügen hinzu, daß die russische Regierung in einer sehr ernsten Note, welche sie an den Fürsten Cusa gerichtet hat, ausdrücklich auf die prononcirte Stellung jener Persönlichkeit Bezug nahm. Eben diese Stellung verleiht aber auch dem Herrn Kogelnitchanu eine gewisse Kraft, verschafft ihm Unterstützung und Anhang. Sein Ministerium ist also nicht leicht zu stürzen, und vorausgesetzt, daß die Mahnungen Rußlands ihres Eindrucks auf den Fürsten nicht verfehlten, vorausgesetzt auch, daß derselbe den Willen hat, sich dieses Ministeriums zu entledigen, so wird er doch immerhin kaum es unternehmen können, ohne die Mithilfe einer starken Majorität der Kammer eine Ministerkrise herbeizuführen.

(Ferner eingetroffene telegraphische Depeschen siehe unter Abendpost.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 1. April, Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 10 Minuten.) Staats-Schuldscheine 89⅞. Prämien-Anleihe 123. Neueste Anleihe 105. Schlesischer Bank-Verein 104. Oberschlesische Litt. A. 156. Oberschlesische Litt. B. 140. Freiburger 128¾. Wilhelmsbahn 59½. Neisse-Brieger 83¼. Tarnowitzer 68⅝. Oesterr. Credit-Aktien 78¾. Oesterreich. National-Anleihe 69. 1860er Loose 80⅝. 1864er Loose 53⅞. Oesterr. Banknoten 85¾. Wien 2 Monate 84¾. Darmstädter 85⅝. Köln-Minden 180. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 62. Mainz-Ludwigshafen 125¼. Italien. Anleihe 66⅝. Genfer Credit-Aktien 48¼. Commandit-Antheile 97¾. Russ. Banknoten 84⅞. Hamburg 2 Monat —. London 3 Monat —. Paris 2 Monat —. Fonds fest, Aktien animirt.

Wien, 1. April [Anfangs-Course.] Günstige Stimmung. Credit-Aktien 183, 90. 1860er Loose 93, 95. 1864er Loose 94, 15. National-Anleihe 80, —. London 117, —.

Berlin, 1. April. Roggen: fest. Frühjahr 32¾, Mai-Juni 33⅝, Juni-Juli 35, Herbst 37½. — Spiritus: behauptet. Frühjahr 14⅙, Mai-Juni 14 11/12, Juni-Juli 14⅚, Herbst 15 5/12. — Rüböl: fest. Frühjahr 11⅛, Herbst 11⅞.

△ Die allgemeine Abstimmung in Schleswig-Holstein.

Wenn Frankreich wirklich, wie übereinstimmend mehrere über Coburg kommende Nachrichten melden, den Vorschlag gemacht hat oder machen will, in Schleswig-Holstein eine Volksabstimmung vornehmen, und durch diese die Streitfrage entscheiden zu lassen, so ist in der That nicht einzusehen, warum Deutschland, und zwar die Regierungen wie das Volk, nicht darauf eingehen sollten. Unzweifelhaft ist es die leichteste, bequemste und einfachste Lösung der Frage, ganz entsprechend der Bildung des neunzehnten Jahrhunderts und den Anforderungen der Gerechtigkeit, welche verlangt, daß bei dem Entscheid über das Schicksal eines Volkes dieses selbst um seine Stimme gefragt wird.

Preußen und Oesterreich haben, wie sie selbst oft genug gesagt, den Krieg begonnen zur Wiederherstellung des schleswig-holsteinschen Landesrechts und zur Befreiung der Herzogthümer vom dänischen Druck; hätte der Krieg diesen Zweck nicht, so würde er überhaupt sinnlos sein. Diese Befreiung und jene Wiederherstellung des Rechts wird nur erreicht durch die vollständige Lostrennung von Dänemark; bleiben die Herzogthümer in irgend einem Verbande mit Dänemark, so vermag keine Clausel irgend eines Vertrages zu verhindern, daß nach Verlauf weniger Jahre derselbe Druck, zu dessen Beseitigung der jetzige Krieg unternommen worden, von Neuem auf den Herzogthümern lastet. Das ist eine Wahrheit, welche selbst die feudalen Blätter, wenn sie gegen ihre Gewohnheit einmal offen sein wollen, einräumen müssen; wenigstens haben sie ihre Widerlegung noch nicht versucht. Selbst mit der Personalunion wagen sie sich nur mit der bescheidenen Andeutung hervor, sie „könnte", „dürfte", „möchte" vielleicht das Recht der Herzogthümer sicherstellen.

Die Volksabstimmung hilft über alle Schwierigkeiten hinweg, vorausgesetzt, daß Frankreich diesen Vorschlag gemacht hat, oder demselben zustimmt. Wir hoffen, daß wegen dieser Voraussetzung und wegen dieses Seitenblickes auf Frankreich, die „Kreuzztg." uns nicht gleich zu den „Verräthern an Deutschland" wirft, denn sie gehabt sich heute gar schrecklich in dieser Beziehung; wir glauben wirklich, trotzdem gute preußische und deutsche Patrioten, mindestens eben so gute als jene zu sein, welche sich die Lösung der schleswig-holstein'schen Frage nicht denken können, ohne den Seitenblick auf Dänemark zu werfen und ohne wenigstens durch eine Personalunion die Herzogthümer wieder mit Dänemark verbinden zu wollen. Vielleicht setzt uns die „Kreuzztg.", die sich heute, um nur gegen die „Verräther an Deutschland" gehörig losdonnern zu können, in eine förmliche schwarz-roth-goldene Begeisterung für Deutschland hineinredet — vielleicht setzt sie uns nächstens auseinander, inwiefern in der vorliegenden Frage die Franzosen mehr Feinde Deutschlands sind, als die Dänen, oder inwiefern Dänemark weniger Ausland ist als Frankreich.

Es hat überhaupt in Betreff der Bündnisse mit dem Auslande seine eigene Bewandtniß. Wenn Hr. v. Bismarck oder Graf Rechberg für eine bestimmte Frage ein Bündniß mit Frankreich oder England oder Rußland schließen, so ist das natürlich eine weise, vorsichtige und durch das Wohl des Vaterlandes gebotene Politik. Wenn aber das Volk, vertreten durch Kammern oder Abgeordnetenhaus oder durch die Presse, nicht etwa schon auf ein Bündniß mit Frankreich hinweist — für ein solches Verbrechen gäbe es gar keine Bezeichnung — sondern nur einen z. B. von Frankreich ausgesprochenen Gedanken nicht ganz unannehmbar findet, so ist „Verrath am deutschen Vaterlande", von welchem man sonst, nebenbei gesagt, nicht viel wissen will, der allermildeste Ausdruck, den die „Kreuzztg." in ihrem Lexicon zarter Redeblumen aufzufinden vermag.

Nun wir wagen's drauf; wir finden den Gedanken der allgemeinen Volksabstimmung außerordentlich annehmbar, und obwohl es uns im Allgemeinen gleichgiltig ist, ob er von Frankreich ausgegangen ist oder nicht, so werden wir uns doch — das verrätherische Wort muß heraus — freuen, wenn Napoleon ihn billigt und ihm zustimmt. Zwar wissen wir, daß auch Preußen und Oesterreich allein die Sache ins Werk setzen könnten, aber jedenfalls werden die Schwierigkeiten verringert, wenn Frankreich der Dritte im Bunde ist.

Denn Frankreich war die einzige Macht, welche bei Beginn des Krieges wegen ihrer Haltung Besorgniß einflößen konnte. Wenn die Feudalen noch Rußland erwähnen, so wissen sie selbst, daß sie mit dieser Drohung nur einen Spaß machen, denn heute nach dem Verlauf des russischen Kampfes gegen die polnische Insurrection giebt es wohl in Europa Niemanden mehr, der vor Rußland noch irgendwie ernstliche Besorgniß hegen könnte. Was aber England betrifft, so unterschätzen wir seine Macht durchaus nicht; ohne Frankreich jedoch wird England in dieser Frage nie etwas unternehmen; ja wenn Frankreich nicht zugestimmt hätte, würde England nicht einmal die Conferenzen zu Stande gebracht haben. Auf Frankreich war daher mit Recht alle Welt gespannt; von seiner Haltung allein hing es ab, ob ein Bündniß zwischen ihm, England und Rußland zur Aufrechthaltung der Integrität der dänischen Monarchie zu Stande kam oder nicht.

Daher legen wir auch jetzt auf die Zustimmung Frankreichs ein außerordentliches Gewicht. Bei allem Patriotismus und bei allem Vertrauen auf die Macht Preußens und Oesterreichs wollen wir doch den realen Verhältnissen unsere Augen nicht verschließen; die Sache ist nun einmal so; mit der Zustimmung Frankreichs ist die Hoffnung auf eine allgemeine Volksabstimmung außerordentlich nahe gerückt. Oesterreich und Preußen können nicht gut dagegen sein, da der von ihnen ausgesprochene Zweck des Krieges, die Befreiung der Herzogthümer, durch die allgemeine Abstimmung am besten und sichersten erreicht wird; von dem constitutionellen England aber, das den Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker stets anerkannt und sich in vollbrachte Thatsachen immer gefügt hat, versteht sich die Einwilligung von selbst.

Zugleich würde man auch der Streitfrage entgehen, ob man zur Entscheidung die alten Stände der Herzogthümer oder die gemeinschaftliche Landesvertretung nach der vom Herzog Friedrich anerkannten Verfassung vom 17. Septbr. 1848 zusammenberufen soll, obwohl sich das in der Sache ganz gleich bleibt, denn ob die alten Ständersammlungen, oder die Landesvertretung, oder die Volksabstimmung entscheidet: das Resultat ist dasselbe, nämlich die Selbstständigkeit der Herzogthümer, ihre Lostrennung von Dänemark und ihre volle Vereinigung mit Deutschland. Statt der Personalunion oder irgend einer andern neuen Verbindung mit Dänemark würden die Herzogthümer — und wir verdenken ihnen das nicht einen Augenblick — eine Verbindung mit jedem andern Staate vorziehen, wenn nur das Band mit Deutschland erhalten bleibt.

So spricht Alles für eine allgemeine Abstimmung. Und was spricht dagegen? Nichts, als etwa eine Einbildung. Man hält die Volksabstimmung für eine revolutionäre Einrichtung. Was hat man nicht Alles schon für revolutionäre Einrichtungen gehalten und zuletzt sich ihnen doch gefügt! Da war das allgemeine Wahlrecht revolutionär, da waren die Schwurgerichte revolutionär, die Aufhebung der Patrimonialgerichte, die Oeffentlichkeit berathender Versammlungen, die Preßfreiheit, in Rußland war's die Aufhebung der Leibeigenschaft — kurz in den modernen Staaten giebt's fast nicht eine Einrichtung, die nicht zu einer gewissen Zeit für revolutionär gegolten. Aber mit und unter allen diesen revolutionären Einrichtungen befinden sich die Völker außerordentlich wohl, und selbst die früheren Gegner haben sich in diese revolutionären Einrichtungen recht gut hinein gelebt; sie werden sich mit der Zeit noch in manches Andere hineinleben.

Und sind denn die Resultate der allgemeinen Abstimmung in Italien nicht von Preußen selbst vollständig anerkannt worden? Läßt man sie in dem einen Falle gelten, warum denn nicht in einem andern, wo sie uns selbst, unser eigenstes Interesse, unsere Nationalität berühren? Die ganze schleswig-holsteinische Frage wird aus der Welt geschafft, der Friede Europa's durch diese Verwickelung wenigstens nicht wieder gestört, die Conferenzen werden in wenigen Tagen beendigt, sobald Preußen und Oesterreich diesen Vorschlag, trotzdem er von Frankreich kommt, acceptiren. Es mag der feudalen Partei sehr hart und sauer ankommen — dieses sogenannte revolutionäre Princip, aber die feudale Partei ist noch nie im Stande gewesen, den Gang der Geschichte aufzuhalten.

Der Stadtschreiber von Liegnitz.

Historischer Roman von **Ludwig Habicht.**

XX. Kapitel.

(Fortsetzung.)

Herzog Johann hatte bis dahin kein Wort gesprochen; er saß mit vorn übergebeugtem Haupte in seinem Lehnstuhle und blätterte gedankenlos in alten Heften herum; jetzt wendete er etwas den Kopf und sagte mit leiser, angegriffener Stimme, die auf eine kranke Brust schließen ließ: „Das ist kein übler Gedanke."

„Kein übler Gedanke!" wiederholte Hedwig höhnisch, „der Dich auch noch aus Lüben hinaustrieb."

„Was wäre Schlesien für ein mächtiges Land, wenn es nur einen Herrn hätte!" fuhr Johann ruhig fort.

Eine Zornesröthe stieg in das Antlitz der Herzogin, und ohne ihren Gemahl einer Antwort zu würdigen, wandte sie sich an ihren jungen Rath und sagte verächtlich: „Er wär' im Stande, sein letztes Herzogthum hinzuwerfen, damit Schlesien unter einen Hut käme."

Johann fühlte wohl die Kränkung; aber er hatte schon Bitteres durchgekostet, schwieg deshalb und begann wieder an einem Briefe weiter zu schreiben, an dem er schon mit großem Fleiß den ganzen Morgen über gearbeitet hatte.

„Ihr müßt deshalb noch heut abreisen," fuhr Hedwig fort, „und ich vertraue Eurer Klugheit, daß Ihr Podiebrad für uns gewinnen werdet — wenigstens darf er uns nicht entgegentreten, wenn wir Liegnitz wieder haben. Ich werde Euch die Pergamente mitgeben; auch die Briefe von Konrad's Kämmerling — damit könnt Ihr Podiebrad beweisen, wie gefährlich das Treiben des Liegnitzer Stadtschreibers für die Böhmen ist," und leiser setzte die Herzogin hinzu: „Ich bitte Euch, setzt Alles daran, Podiebrad auf unsere Seite zu ziehen, und im äußersten Falle werbt für den kleinen Friedrich um Podiebrad's Töchterlein!"

„Aber Podiebrad ist ja Hussit!" rief Nicolaus erschrocken.

„Thut was ich Euch befehle und fragt nicht weiter!" sagte Hedwig herb und streng. „Und nun säumet nicht, in einer Stunde müßt Ihr reisen!"

Der junge Rath wagte keine weiteren Einwürfe, empfahl sich bestürzt und schickte sich nun mit einem Eifer zur Reise an, wie er noch nie etwas so lebendig ergriffen hatte. Diese Frau verstand es, den Schläfrigsten munter zu rütteln, nur über ihren Gemahl hatte sie nie etwas vermocht. Seine stille Gutmüthigkeit war eine zu weiche, dichte Hülle, die zwar ihre scharfen Pfeile des Spottes durchdringen, ihn aber nie zu hastiger That aufstacheln konnten.

Nachdem sich der junge von der Heide entfernt hatte, legte jetzt auch Johann das Schreibrohr aus der Hand. Sein Brief war fertig und er blickte mit einer gewissen Befriedigung auf die saubere und zierliche Arbeit. „Ich habe jetzt noch einmal den Liegnitzern geschrieben; soll ich Dir den Brief vorlesen?" frug Johann etwas schüchtern. Hedwig nickte nur mit dem Kopfe.

Johann ergriff das Schreiben, und nachdem er mehrmals trocken und hohl gehustet, begann er leise und langsam zu lesen:

„An unsere besonderen Getreuen, allen Aeltesten, Geschworenen, Handwerksmeistern, allen Zechen, der Gemeine Arm und Reich zu Liegnitz unseren Gruß."

Hedwig lachte laut auf. „Du grüßest noch die Elenden — die mich schmählich aus dem Schloß getrieben, Dein schönes Heer geschlagen und uns zum Gespött von ganz Schlesien gemacht! Du bist wirklich ein Mann der Schrift, und reichst noch die andere Backe hin, wenn man Dir die eine Wange gestrichen."

Herzog Johann ließ sich von diesem Vorwurf nicht irre machen; er hatte die Pause benutzt, um mühsam Athem zu schöpfen und las weiter:

„Es ist kläglich zu hören, daß die Liegnitzer ihre Treue und Ehre übel besonnen und eidbrüchig geworden, und betrübt sehr mein Herze, deshalb bitte ich inständigst Euch —"

Weiter kam Johann in seinem Lesen nicht. — Herzogin Hedwig unterbrach ihn hastig: „Nein, das ist zu arg, willst Du denn ganz zum Gespött der Liegnitzer werden? Wenn Du Dich erst auf's Bitten legst — dann werden die stolzen Bürger immer trotziger — nur die Gewalt kann ihre harten Köpfe beugen!"

„Was haben wir damit erreicht?" frug Johann tonlos — „mein stolzes Heer wurd' geschlagen und viel hundert wackere Männer büßten unser verwegen Unternehmen mit dem Tode. Ich bin nun einmal kein Kriegsheld und mir gelingt nichts!" setzte Johann seufzend hinzu.

„Weil Du so lange geschwankt und gezögert, bis der günstige Augenblick vorbei war," entgegnete Hedwig finster. „Warum überfielst Du nicht die Liegnitzer bei ihrem Schützenfest? Dann waren sie verloren und wir wieder Herren von Liegnitz."

Wie oft hatte Johann schon diesen Vorwurf hören müssen, und immer hatte er ihr darauf erwiedert: „Hatte ich damals schon ein Heer? Und würden die fremden Schützen nicht den Liegnitzern beigestanden haben?" Hedwig kam trotzdem stets auf diesen Vorwurf zurück, und Johann gab ihr in früherer Gelassenheit die alte Antwort.

„Es ist ein Unglück, daß Du Alles so still und ruhig erträgst!" klagte jetzt Hedwig und ein tiefer Seufzer rang sich aus ihrer Brust.

„Ich wundere mich oft selbst, daß ich Dein ewig Sturmläuten ertrag'," entgegnete Johann mit einem sanften Lächeln. „Aber glaub' mir, Hedwig, Du hast mich recht müde gehetzt, und es ist nur mein Trost, daß es zu Ende geht!" Die müden, glanzlosen Augen des unglücklichen Mannes belebten sich ein wenig und suchten in stiller Schwärmerei den Himmel. „Bald werde ich zur ewigen Ruhe eingehen," setzte er leise und schwermüthig hinzu, und der auf seine Rede folgende trockene Husten konnte Hedwig zum erstenmal an dem Ernst dieser Worte nicht zweifeln lassen.

Rastlos mit ihren Plänen beschäftigt, hatte Hedwig noch nie dies allmähliche Hinsiechen ihres Gemahls beachtet — sie bemerkte wohl, daß er noch stiller, friedlustiger geworden, daß er mehr als je über seine Schriften brütete, aber sie hatte diese Veränderung seines Wesens nicht einem körperlichen Unwohlsein, sondern nur einer Schwermuth zugeschrieben, die sich nicht mehr zu neuer That aufraffen konnte, und deshalb hatte sie Alles daran gesetzt, ihn aus seinem Hinbrüten aufzurütteln. Jetzt ahnte sie plötzlich, daß sie sich getäuscht hatte, und wie sie ihren Gemahl so still und gebrochen dort sitzen sah, regte sich doch die Frau in ihrem Herzen; ein tiefes, wahres Mitleid erfaßte sie für den kranken, blassen Mann — wohl auch die Reue, daß sie ihm mit ihren Entwürfen und Plänen manche Stunde vergällt. — Weinend kauerte sie sich zu seinen Füßen, und seine welke, magere Hand ergreifend, sagte sie seltsam bewegt: „Verzeihe mir, daß ich Dir so wehe gethan hab'." —

„Du konntest nicht dafür, Hedwig." entgegnete Johann freundlich, „Dein Sinn ist ein anderer als der meine — Du hast es nicht verschmerzen können, daß man Dich aus Liegnitz hinaustrieb, und Du sinnst noch immer, wie Du das Verlorene wieder gewinnen willst — auch ich hab' es nicht verschmerzen können, daß ich die Schlacht verlor — aber ich hab' nicht geklagt — und doch hat mir dies Unglück das Herz gebrochen." Ein bitterer, schmerzlicher Zug spielte um seine dünnen Lippen, und er drückte krampfhaft die Hand auf seine Brust.

„Wie Unrecht habe ich Dir gethan!" entgegnete Hedwig ungewöhnlich sanft; „weil Du nie klagtest, glaubt' ich auch, Du hättest Dir den Verlust der Schlacht nicht zu Herzen genommen!"

„Hat nur der Schmerzen, der klagt?" frug Johann lächelnd. „Nein, Hedwig, die tragen am schwersten, die schweigend tragen! Ich zürne Dir nicht," fuhr Johann fort, „nur eine Bitte erfüll' mir, laß diesen Brief nach Liegnitz abgehen — ich hab' ihn nicht an den stolzen Rath gerichtet, sondern an die Stadt, und ich setze auf meine freundlichen Worte mehr Hoffnung — als auf das Schwert, das ich hätte nie ziehen sollen. Gieb Acht, Hedwig, der Brief bringt Dir eher das Herzogthum zurück, als Deine klugen Pläne."

Hedwig lächelte nur; in ihrer weichen Stimmung mochte sie ihrem Gemahl nicht widersprechen, und sich den Anschein gebend, als ob sie jetzt seine Ansich

Preußen.

† **Berlin,** 31. März. [Stimmung und Spaltung unter den Conservativen. — Decoration. — Der preußische Comissar auf den Conferenzen.] Der Eindruck, welchen das kategorische Verlangen Napoleons, die Bevölkerung der Herzogthümer über ihr künftiges Geschick entscheiden zu lassen, in hiesigen ministeriellen und feudalen Kreisen gemacht hat, ist nicht zu beschreiben. Durch ungläubiges Lächeln und laute Zweifel an der Authenticität der Nachricht sucht man vergeblich den Ingrimm zu verbergen. So hätte sich denn die Reaction in der eigenen Schlinge gefangen; sie wähnte sich nahe dem Siege in ihrem Kampfe „gegen die Demokratie in Schleswig-Holstein und ganz Deutschland" — und nun kommt dieser Mann, der schon einem Volke die Einheit und Freiheit gebracht, und proclamirt das demokratisch'ste aller demokratischen Prinzipien! Andererseits erheben sich die gebeugten Hoffnungen der Freunde der Herzogthümer wieder vom Boden. Noch sind wir freilich lange nicht am Ziele unserer Wünsche, aber wir sind ihnen ein gutes Stück näher gerückt. — Was die Stimmung der Conservativen noch mehr verdüstern muß, ist die täglich klarer hervortretende Spaltung im feudalen Lager; in der feudalen Presse ist der Krieg schon offen ausgebrochen. Das Nathusius'sche „Volksblatt" greift den Rundschauer wegen seiner in der schleswig-holsteinischen Frage entwickelten Ansichten geradezu an, oder „ergänzt" ihn, wie es sich euphemistisch ausdrückt, und widerlegt den hallenser Leo durch sich selbst, indem es mehrere Stellen aus seinen früheren Monatsberichten im Volksblatt anführt. Stärker hat sich unseres Wissens über die obschwebende Frage noch kein demokratisches Blatt ausgedrückt, als dieses in Fragen der innern Politik ultra-reactionäre, in Fragen der großen Politik alles eher, als nationalvereinlich-kleindeutsche Organ. — Wenigen Trost dafür gewährt das am Geburtstage des Königs an den Grafen v. Arnim-Boytzenburg verliehene Großkreuz des rothen Adler-Ordens 1. Klasse, obwohl diese Auszeichnung ein Anerkenntniß für die Gesinnung des Grafen sein soll. — Zum preußischen Commissar für die londoner Conferenz war zuerst Geheimrath Abeken ausersehen. Da aber die lebhafte Thätigkeit im Ministerium des Aeußern diese rechte Hand des Hrn. v. Bismarck unentbehrlich macht, so wird wahrscheinlich der frühere preußische Gesandte in Kopenhagen, Hr. v. Balan, nach London gesandt werden. Man darf freilich erwarten, daß Hr. v. Balan die Streitpunkte durch und durch kennen werde — über seine feindselige Gesinnung haben die Dänen niemals Beschwerde geführt.

[Jubelfest.] In aller Stille wurde am zweiten Osterfeiertage ein Jubelfest seltener Art begangen, das des Herrn Bernstein, des bewährten politischen Schriftstellers, der an diesem Tage das fünfzehnte Jahresfest seiner einflußreichen Thätigkeit beging. Am 28. März 1849 hat Herr Bernstein den ersten Leitartikel der „Urwähler-Zeitung" geschrieben, die etwa 5 Jahre später, als sie in den Verlag Franz Duncker's überging, den Namen „Volks-Ztg." annahm. Seitdem hat er die Zahl der Leitartikel, die aus seiner Feder geflossen sind, auf nahe an 5000 gebracht. Nulla dies sine linea; mit wenigen, durch Erholungsreisen und sonstige Zufälligkeiten herbeigeführte Unterbrechungen, brachte jeder Tag einen Artikel aus seiner Feder. Nicht einmal die Gefängnißhaft, die Herr Bernstein in den ersten Jahren seiner publicistischen Thätigkeit zu überstehen hatte, hemmte den Fleiß seiner Production. Auch die Stadtvoigtei hatte damals noch nicht ihre vormärzliche Naivetät verloren, so daß selbst unter dem eisernen Scepter eines Hinckeldey Leitartikel für den „Urwähler" vom Molkenmarkt verstohlen in die Druckerei wallen konnten. Das Fest wurde in einem gewählten Kreise persönlicher Freunde des Jubilars gefeiert.

Königsberg, 30. März. [Gegen Johann Jacoby. — Wahlstrafen.] Bei seiner Vernehmung in der bekannten Untersuchungssache, (betreffend die im Colosseum in Berlin gehaltene Rede) hatte Dr. Johann Jacoby ausgesagt, daß die Rede nach stenographischer Aufzeichnung gedruckt sei, und die Denkschrift allerdings im Sinne mit der Rede übereinstimme, jedoch er selbst nicht für die genaue Uebereinstimmung im Wortlaut stehen könne, und daß die Rede selbst frei, ohne Benutzung eines Concepts gehalten sei. Nichtsdestoweniger fand gestern auf Requisition des berliner Staatsanwalts eine sehr genaue, 4½ Stunden währende Haussuchung bei Dr. Jacoby statt, welche vom hiesigen Criminal-Polizei-Inspektor Jagielski unter der Assistenz zweier Gendarmen ausgeführt wurde. Das gesuchte Manuscript ward jedoch nicht aufgefunden. — Die drei Stadträthe, welche als Mitglieder des Wahlcomite's der Fortschrittspartei je mit 10 Thaler seitens der Regierung bestraft waren, remonstrirten dagegen bei dem Herrn Oberpräsidenten. Von demselben zurückgewiesen, werden sie höhern Ortes weiter remonstriren. — Gegen drei hiesige Rechtsanwälte soll wegen Betheiligung an dem Nationalfonds seitens der Staatsanwaltschaft eine Anklage erhoben worden sein. (K. H. Z.)

Danzig, 31. März. [Dänisches Kriegsschiff.] Wie man der „D. Z." aus Neufahrwasser mittheilt, ist heute Morgen diesseits Hela ein Kanonenboot in Sicht gewesen, welches, nachdem es einige Zeit herumkreuzte, wieder jenseits Hela verschwand. Obschon die Flagge nicht deutlich zu erkennen war, glaubt man doch, daß es ein dänisches Schiff gewesen.

Deutschland.

München, 30. März. [König Ludwig I.] Von Algier sind die besten Nachrichten über König Ludwig eingetroffen. War er auch aufs tiefste gebeugt von dem Tode seines Sohnes, so hat er sich doch gefaßt und sucht in fleißigen Ausflügen seinen Schmerz zu mildern. So wird in einem Privatbriefe aus Algier vom 24. erzählt: „Vorgestern Vormittags hat der König allein zu Fuß den Weg hinauf zu der noch im Bau begriffenen Kirche Notre-Dame d'Afrique und wieder zurück gemacht, ohne eine Erschöpfung oder selbst nur Ermüdung gefühlt zu haben. Was dies für den im 78. Jahre stehenden alten Herrn heißen will, werden Sie begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß der Vorsprung der Buzareah, auf welchem die Kirche erbaut wird, etwa 600 Fuß hoch ist, und auf zwei langsam im Zickzack aufsteigenden Fahrwegen, aber eben immerhin nur unter fortwährendem Steigen zu erreichen ist, so daß selbst Männer, die um 30 bis 40 Jahre jünger sind, bisweilen unterweges stehen blieben, um auszuschnaufen." (A. A. Z.)

Stuttgart, 30. März. [Bei Sr. Maj. dem König] waren die Nächte etwas ruhiger, die Beklemmung mäßig, die Entkräftung unverändert. Nächstes Bülletin übermorgen. Ludwig. Elsäßer. (W. St.-A.)

Tübingen, 27. März. [Sigwart †.] Heute Nachmittags ist der außerordentliche Professor der naturwissenschaftlichen Facultät Dr. G. K. L. Sigwart gestorben. Seit 1813 Mitglied unseres Lehrkörpers, war er längst der Senior desselben. Früher hatte er der Universität Berlin als einer ihrer Privatdocenten angehört. Reil hatte ihn dahin gezogen. Bekannt und geschätzt sind seine Analysen süddeutscher Mineralwasser.

Wiesbaden, 25. März. [Keine Disciplinaruntersuchung.] Das hiesige Hofgericht hat nunmehr den von dem Ministerium ertheilten Auftrag zur Einleitung einer Disciplinaruntersuchung gegen die Obergerichtsanwälte Braun, Láng und Schenk wegen deren Theilnahme an der casteler Versammlung zurückgewiesen, weil in dieser Theilnahme ein Grund zur Einleitung des Disciplinarverfahrens nicht liege. (H. L.-Z.)

Hannover, 29. März. [Militärisches. — Planck. — Mommsen. — Bering.] Für die Sicherheit der Residenz scheint man jetzt weniger zu fürchten, da die nach dem Ausmarsch dreier Bataillone und vor der Landesversammlung für Schleswig-Holstein „zur Versehung des Wachtdienstes" wieder einberufene 1862er Einstellung der fünf zurückgebliebenen Bataillone entlassen ist, um den Rekruten Platz zu machen, die zunächst bekanntlich keinen Wachtdienst thun. Bei den übrigen im Stande verbliebenen neun Bataillonen war eine Wiedereinberufung der 1862er Einstellung gar nicht erfolgt. — Die Immediateingabe der städtischen Collegien Osnabrück's um Bestätigung Planck's als Syndikus soll sich keiner günstigen Aussicht erfreuen. — Professor Mommsen, in das neu errichtete Ober-Appellations-Gericht zu Schleswig berufen, ist um seine Entlassung aus dem diesseitigen Verbande eingekommen. — Die liberale Partei hat ein geachtetes Mitglied in dem am 26. d. verstorbenen Stadt-Syndikus Dr. Bering zu Lüneburg, Vertreter der Stadt in der zweiten Kammer, verloren. Sein Ersatzmann für letztere soll durch Berufsgeschäfte verhindert sein, einzutreten, so daß eine Neuwahl wird stattfinden müssen. (N. Z.)

Oesterreich.

Wien, 30. März. [Mexicanisches.] Der Divisionsgeneral und Flügeladjutant des Kaisers Napoleon, Frossard, ist heute mit einem eigenhändigen Schreiben Napoleon's an Erzherzog Ferdinand Max hier eingetroffen, wird Abends nebst dem französischen General Morin zur kaiserlichen Tafel gezogen und reist morgen nach Miramare. Eine Privatdepesche aus Triest meldet: „Alles ist geordnet." (S. oben tel. Dep.)

Italien.

* **Rom.** [Auslieferung.] Die päpstlichen Behörden haben nun doch die drei Dragoner ausgeliefert, welche die französischen Militärbehörden zu Rom gefordert hatten. Hr. v. Merode schrieb aus dieser Veranlassung an den General Montebello, die Auslieferung finde nur statt, weil der Gesundheitszustand des hl. Vaters verbiete, ihn mit dieser aufregenden Sache zu behelligen. Uebrigens protestire Merode gegen jedes Verfahren, welches wider die Ausgelieferten in einer mit der Justiz ganz unvereinbaren Weise vorgenommen werden wolle.

[Der Papst.] Wir entlehnen der „Unita Cattolica" vom 21. März folgende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Papstes:

„Augenblicklich ist Se. Heiligkeit ganz wieder hergestellt; das Fieber hat nur einige Tage gedauert, aber es hatte die Beinrose verschlimmert, die Geschwulst vermehrt, so daß man sich genöthigt sah, einen kleinen Einschnitt in die Ferse zu machen, um den angehäuften Eiter abzulassen. Die kleine Wunde, welche von dieser Operation herrührt, hält den heiligen Vater noch im Bette zurück, obgleich er keine Fieber-Anfälle mehr hat."

Frankreich.

* **Paris,** 29. März. [Offiziöses über den deutsch-dänischen Krieg.] Der „Constitutionnel" veroffentlicht in seiner Morgenausgabe zwei Artikel, die noch nicht in der Abend-Ausgabe enthalten waren. Namentlich der Erste der zwei über Nacht entstandenen Artikel des Hrn. P. Limayrac macht sich durch seinen feindseligen Ton gegen Oesterreich bemerkbar. Derselbe knüpft an die (gestern mitgetheilte) dänische Circularnote an und lautet:

„Die Regierung des Kaisers hat Alles, was von ihr abhing, für Aufrechthaltung des Friedens gethan, und die Ereignisse jedes Tages zeigen, wie wohl sie berathen war. Nicht allein ist der Krieg ein fürchterliches Unglück, sondern er löst auch gar übel oft die ihm überwiesenen Fragen. Die Note Dänemarks ist hierfür ein neuer Beweis. Der gegenwärtige Krieg vermochte der nur allzu deutlich vorausgesehenen Gefahr, von seinem Principe abzuweichen und dasselbe zu entstellen, nicht zu entgehen. So wurde im Namen des Nationalprinzips Dänemark von Deutschland angegriffen: und betrachtet man die Zusammensetzung der Heere des letzteren, so findet man, daß von Oesterreich Ungarn, Kroaten, Venetianer der deutschen Bevölkerung der Herzogthümer zu Hilfe geführt werden, und daß unmittelbar nach dieser Intervention sich Klagen der skandinavischen Bevölkerung erhoben, die sich gegen den nunmehr von deutscher Seite auf sie ausgeübten Druck beschwerte. Man möchte im Namen des Nationalitätsprincips den Rechtstitel zerreißen, kraft dessen Dänemark über die Herzogthümer regiert; wer aber kann sagen, kraft welchen Princips ein neuer Rechtstitel geschaffen würde? Augenscheinlich kommt es Niemanden in den Sinn, das alte Recht anzurufen, dessen letzter Ausdruck die Congresse von Wien und Laibach waren, und das, von der Zustimmung der Völker abgesehen, über Land und Leute verfügte. Nunmehr wird es die Aufgabe der modernen Diplomatie sein, den Ausdruck für das neue Recht, das gleichzeitig die Freiheit und die Würde der Nationen mit den Garantien des europäischen Gleichgewichts in Einklang bringt, zu suchen, und es würde der Diplomatie zur ewigen Ehre gereichen, diesen Ausdruck gefunden zu haben."

Das heißt gar nichts oder es soll damit angedeutet werden, daß man sich in London, Berlin und Wien irre, wenn man daran glaubt, Frankreich werde sich an einer Lösung des dänischen Conflicts betheiligen, bei der man die Wünsche der Herzogthümer unbeachtet lassen werde. Vielleicht hat Hr. Drouyn de Lhuys sich der Diplomatie gegenüber in demselben Sinne vernehmen lassen und somit den letzten Trumpf des Tuilerien-Cabinets gegen die Conferenzidee ausgespielt. Es läßt sich in der That vermuthen, daß England, Dänemark, Preußen und Oesterreich, jedes aus besonderen Motiven, sich nicht beeilen möchten, eine Conferenz zusammen zu trommeln, sobald ihnen in Aussicht ist, daß Frankreich „mit dem Neuen Rechte" in der Hand in derselben erscheinen werde.

[„France" über die Conferenzen.] Die „France" prüft, unter welchen Bedingungen die Conferenzen eventuell statthaben würden. Sie sagt:

Europa war nie zweifelhafter über die Principien, welche es leiten, über die Interessen, welche es beherrschen ... es thut nichts, den ersehnten Frieden zu gründen, nichts, den gefürchteten Krieg zu vermeiden ... Bei näherer Betrachtung aber findet man in dem getheilten Europa dennoch einen gemeinschaftlichen Gedanken, eine Art furchtsames, heimliches, aber instinktmäßiges Mißtrauen gegen Frankreich ... man mißtraut unserm Ehrgeize und sieht ein Problem in dem Namen Napoleon und in seinen Erinnerungen... Es ist sicher, daß die bis jetzt uneinigen Mächte bis zu einem gewissen Punkte nachgeben ... Wem gilt diese Allianz? Frankreich? Aber Frankreich hegt kein Project, welches einen neuen Vertrag von Pillnitz rechtfertigen könnte....

Von dieser Voraussetzung ausgehend, kann die „France" in einer „heiligen Allianz" nur eine gegenseitige Versicherung der Könige gegen ihre Völker, gegen den Einfluß der demokratischen Ideen sehen. Sie fährt dann bedeutungsvoll fort:

„Die Gewalt wird vielleicht die Explosion aufhalten, nicht aber das Uebel zerstören..... So lange die verstümmelten, halbzerbrochenen, verachteten Verträge von 1815 auf Europa lasten, wird dasselbe weder Sicherheit, noch Zukunft, noch Friede, Wohlfahrt haben .... es wird stets schwanken zwischen drohendem Krieg und schwankendem Frieden. Die Mächte, welche zur Berathung (Conferenz) berufen sind, gehorchen widersprechenden Beweggründen, unvereinbarlichen Ansprüchen.... Man muß zugeben, daß solche Stimmungen die Aufgabe schwer machen."

Das ginge noch an, meint die „France", wenn nicht Europa auch über die Hauptfragen tief uneins wäre: über Italien, Polen, den

---

theile, sagte sie nach einigem Nachdenken: „Da hab' ich einen guten Einfall, Eva will zu ihrem Vater nach Liegnitz, die mag den Brief mitnehmen, und der alte Bürgermeister Popplau kann ihn geschickt unter die Leute bringen."

„Der Mann hat für uns schon einmal Ehre und Leben eingesetzt," entgegnete Johann, „lassen wir ihn ferner aus dem Spiel."

„Sei ohne Sorge," war Hedwig's Antwort, „ich werde die Truchseßwittwe rufen lassen und dann sollst Du hören, wie eifrig sie zusagen wird. Popplau und seine Tochter sind die schlimmsten Feinde Bitsch's, und zu jeder That bereit, die ihn stürzen kann," und während Hedwig einem Pagen auftrug, die Wittwe des Truchseß herbeizurufen, murmelte Johann vor sich hin: „So vergelten die Menschen erwiesenen Dienst. Der alte Bürgermeister dankt Bitsch das Leben und dieser sinnt dafür nur nach Rache!" Sein edles Herz fühlte sich davon angewidert, und als Eva hereintrat, konnte er nicht umhin, ihr einen vorwurfsvollen Blick zuzuwerfen.

Die Wittwe des Truchseß hatte nichts von ihrer stolzen Haltung verloren; auch heut verbeugte sie sich nur leicht vor Herzogin Hedwig und erwartete schweigend deren Anrede. Noch immer war Eva schön, nur hatte das ohnehin starre Antlitz sich jetzt völlig versteinert. Hedwig's Augen ruhten einen Augenblick prüfend auf dem blassen Gesicht Eva's; wieder regte sich in der Herzogin der alte Unwille gegen die stolze Bürgermeisterstochter, und sie würde ihn geäußert haben, wenn sie sich nicht rasch besonnen hätte. Was die beiden Frauen jetzt mit einander vereinte, war derselbe Haß gegen Bitsch, und der Gedanke, ihn wieder aus seiner mächtigen Stellung zu verdrängen. Auch Eva hatte sich vor dem Stadtschreiber zu tief demüthigen müssen, als daß sie ihm je verzeihen konnte, und in ihr stolzes Herz war damit ein Stachel gedrückt, der sie zur Rache trieb. Je einsamer und verschlossener sie jetzt durch das Leben schreiten mußte, je mehr beschäftigte sie nur der eine Gedanke — zum Sturze des Mannes beizutragen, der nach ihrer Ansicht ihr ganzes Glück untergraben hatte.

„Da Ihr nach Hause reisen wollt, Frau Truchseß," begann jetzt Hedwig sehr höflich, „so will Euch mein Gemahl einen Brief mitgeben, den dann Euer Vater klug den Liegnitzern mittheilen mag." Eva verbeugte sich nur zum Zeichen ihrer Einwilligung. „Da habt Ihr den Brief," setzte Herzog Johann langsam hinzu und reichte Eva das inzwischen sorgfältig eingepackte Schreiben. „Ich lege großen Werth darauf und hoff', daß endlich die Liegnitzer Einsicht erhalten und unser gutes Recht anerkennen werden."

„Hofft Ihr das von einem Briefe?" frug Eva ruhig. „Nein, erlauchter Herr, auf diesem Wege werdet Ihr schwerlich nach Liegnitz kommen — nur List oder Gewalt kann uns noch an's Ziel bringen." Herzogin Hedwig nickte beifällig mit dem Kopfe; aber auf der glatten, ruhigen Stirn Johann's zog sich eine Unmuthsfalte zusammen, und heftiger, als es sonst seine Art war, entgegnete er: „Aber ich will, daß dieser Brief nach Liegnitz kommt, und ich weiß, daß er mehr wirken wird, als Eure List und Gewalt. O, hätt' ich nie mich zu solchen Schritten hinreißen lassen." Herzog Johann schwieg — die Stimme versagte ihm, das vom Sprechen geröthete Antlitz wurde wieder bleich, und die Hand auf das unruhig schlagende Herz pressend, unterdrückte er nur mit Mühe einen Schmerzensschrei, der sich seiner kranken Brust entwinden wollte. Hedwig warf Eva einen begütigenden Blick zu, der sagen sollte: „Er ist sehr krank, wir müssen ihm schon den Gefallen thun," und Eva verstand sie.

„Ich werde gern Euren Wunsch erfüllen, und der Brief soll sicher nach Liegnitz kommen," versicherte sie jetzt.

Johann achtete nicht mehr darauf; er hatte sich in seinen Sessel zurückgelehnt und versank in dumpfes Hinbrüten.

Hedwig zog jetzt für Eva einen Stuhl herbei, und indem sie dieselbe freundlich zum Niedersetzen nöthigte, frug sie mit ungewöhnlicher Zutraulichkeit: „Und Ihr glaubt, daß der Augenblick nicht mehr fern, wo wir endlich die Herrschaft dieses Menschen stürzen können?" „Gewiß nicht," entgegnete Eva, die sich von der Herzlichkeit Hedwig's sehr angenehm berührt fühlte und deshalb wärmer als gewöhnlich fortfuhr: „Ganz Liegnitz grollt seinem jetzigen Bürgermeister, und mein Vater schürt heimlich das Feuer, besonders haben die Metzger einen Haß auf ihn geworfen."

„Die Metzger?" rief Hedwig erstaunt, „die bisher am treuesten zu Bitsch gestanden?"

„Sie können ihm nicht verzeihen, daß er zum zweitenmale den jungen Wüsthube aus der Stadt gebannt," erklärte Eva.

„Den tollen Burschen, der ihm das Leben gerettet haben soll?" frug Hedwig.

Ueber Eva's Antlitz flog ein düsterer Schatten. „Der meinen Gemahl getödtet," setzte sie hinzu.

„Und Euch zur Wittwe gemacht," sagte Hedwig theilnahmvoll.

Beide Frauen schwiegen einen Augenblick. Eva sah die Augen Hedwig's mitleidig auf sich gerichtet, und Mitleid vertrug am wenigsten ihr stolzes Herz. Sie warf einen bedeutsamen Blick auf Herzog Johann, als wolle sie sagen — „auch Du wirst bald mein Schicksal theilen." Hedwig verstand diesen Blick, und ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust. Jetzt erst begann die Wittwe des Truchseß von Neuem: „Bitsch hat noch einen Feind, freilich nur ein geringes Weib; aber die Wittwe des Metzger Wolf hat gerade einen großen Einfluß über das gemeine Volk, und sie wird uns in der rechten Stunde große Dienste leisten."

Hedwig nickte befriedigt mit dem Kopfe: „Spart keine Mühe, Frau Truchseß, ich will's Euch reichlich lohnen!"

„Wenn ich für Euch thätig bin, geschieht es nicht um Lohn," entgegnete Eva stolz, „ich hasse nur wie Ihr den hochmüthigen Stadtschreiber, und mein Herz findet nicht eher Ruhe, als bis er von seiner Höhe herabgestürzt worden."

Herzogin Hedwig drückte der stolzen Frau zärtlich die Hand. „Wir verstehen uns, wir haben ein Ziel. Und nun lebt wohl, Frau Truchseß. Auf Wiedersehen in Liegnitz!"

Eva reiste ab, und Wochen vergingen, ehe sie über den Erfolg ihrer Sendung eine Nachricht einsandte. — Auch der junge von der Heide hatte noch an demselben Tage, obwohl schweren Herzens abreisen müssen, und rascher als Hedwig erwartet hatte, sandte der junge Rath durch einen treuen Knappen seinen ersten Bericht. Er lautete sehr günstig. — Podiebrad war für die Einflüsterungen des lübenschen Rathes nicht unzugänglich; auch er blickte bereits mißtrauisch auf das Treiben des liegnitzer Bürgermeisters, besonders hatte, wie Nicolaus bemerkte, der Heirathsvorschlag ihm wohlgefallen. „Wenn Ihr Liegnitz wieder erobern könnt, dann mein' ich, wird Böhmen nicht weiter scheel dazu sehen" — schloß der junge von der Heide seinen Bericht, „ich bleib' noch einige Wochen hier, um Podiebrad ganz für uns zu gewinnen!" In Wahrheit blieb der junge Rath nur noch in Prag, weil ihm das Leben dort außerordentlich gefiel und er einmal sich ordentlich austummeln konnte. — Hedwig war überglücklich und eilte augenblicklich mit dieser Nachricht zu ihrem Gemahl, der sich nur mühsam aufrecht erhielt und an manchen Tagen das Bett hüten mußte.

„Podiebrad ist unser, nun haben wir gewonnen Spiel!" sagte sie hastig, und trat mit glänzenden Augen ihrem Gemahl näher. Der hatte auch für solch' glückliche Nachricht nur ein trübes Lächeln: „Wie wenig kennst Du die Fürsten, sie versprechen viel und halten nichts," sagte Johann leise und mit großer Anstrengung. „Was hast Du für Hoffnungen auf Deinen mächtigen Oheim, den Churfürsten von Brandenburg gesetzt — und doch ist nichts davon erfüllt worden."

„Mein Ohm konnte nicht helfen, weil er selbst in Krieg verwickelt war," entgegnete Hedwig; „aber wenn wir nun erst Liegnitz wieder haben, dann wird er uns schon im schlimmsten Fall gegen die Böhmen schützen." Johann wollte etwas entgegnen, da ließ sich ein Mann anmelden, den man in Lüben am wenigsten erwartet hätte, der alte Bürgermeister von Liegnitz, Hieronymus Popplau. Der Mann hatte sich merklich verändert; sein wohlbeleibter Körper war zusammengeschrumpft und die einst so runden, weinglühenden Wangen hingen nur noch schlaff und runzelich herab. — Dagegen schien mit dem Verlust einer solch' bedeutenden Körpermasse, eine größere Beweglichkeit in den alten Mann gekommen zu sein. Die früher träge und gutmüthig blickenden Augen rollten jetzt unruhig in ihren Höhlen — Popplau hatte ganz das Ansehen einer gefallenen Größe, die eine fast

Orient. Allein in Europa unter den Großmächten ist Frankreich unbetheiligt an dem dänisch-deutschen Conflicte. In dieser Frage, wie in allen andern, hat Frankreich nur den Zweck, den Frieden Europa's auf die Principien zu gründen, die es vertritt und in der Krim, in Italien verfocht. „Angesichts dieser Ruhe — schließt die „France“ — erwachen Staunen und selbst Mißtrauen. Man traut der Aufrichtigkeit und der Uneigennützigkeit nicht. Man thut unrecht. Es ist die Ruhe eines großen Volkes, welches sein Recht und seine Stärke fühlt, und welches eben so entschlossen ist, nicht diese Stärke zu mißbrauchen, als sein Recht aufzugeben.“

[Einfluß der pariser Wahlen.] So viele Präfecten, so viele Klageschreie aus den Departements über den unglücklichen Eindruck, den die jüngsten Wahlen in Paris unter den Mittelklassen hervorgebracht haben. Aus der Provinz sieht sich die Sache noch viel schlimmer an, als sie wirklich ist. Die Tendenzen, die sich bei den Nachwahlen offenbarten oder doch zu offenbaren schienen, und noch mehr die allerdings merkwürdige Disciplin der demokratischen Partei scheint die besitzenden Klassen in den Departements mit Besorgnissen für eine mehr oder weniger nahe Zukunft erfüllt zu haben, eine Stimmung, deren Echo die Berichte der Präfecten sind. Mehrere dieser letztern sollen bei dieser Gelegenheit hervorgehoben haben, daß die öffentliche Meinung in ihren Departements eine schärfere Maßregelung der pariser Presse verlange. Es fragt sich, was jene Herren unter öffentlicher Meinung verstehen. Dem sei, wie ihm wolle, in der Umgebung des Kaisers bekriegen sich die beiden bekannten Strömungen lebhafter als je, die reactionäre und die demokratische; die erstere sieht Heil nur in einem Schritte rückwärts, die andre im Gegentheil, und der Kaiser entließ vor einigen Tagen seine Minister mit den Worten, er behalte sich eine Entschließung in dieser wichtigen Angelegenheit vor. Seine Lage ist ohne Widerrede sehr kritisch; der Status quo erscheint eben so unmöglich, als ein Schritt vor- oder rückwärts. Vielleicht soll eine auswärtige Zerstreuung provisorisch aus der Verlegenheit helfen.

[Erzherzog Max.] Wie das „Pays“ mittheilt, hat Erzherzog Maximilian seiner Schwägerin, der Kaiserin von Oesterreich, die im adriatischen Meere nahe bei Ragusa gelegene Insel Lacroma, auf welcher Richard Löwenherz bei seiner Rückkehr aus Palästina gefangen saß, zum Geschenk gemacht. Die Kaiserin wird im Interesse ihrer Gesundheit einige Zeit auf Lacroma zubringen.

[Der Körper des Admirals Penaud] ist heute Früh in Paris eingetroffen. Man sagt, die Beerdigung des Oberbefehlshabers des Mittelmeer-Geschwaders werde auf Kosten des Marine-Ministeriums stattfinden und Admiral Romain-Dufossée werde die Leichenrede seines alten Waffengefährten halten.

[Ampère †.] Die französische Literatur hat wieder einen schweren Verlust erlitten. Ampère, Mitglied der französischen Akademie und der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, ist am 27. d. in Pau, wo er den Winter zugebracht, gestorben.

[Die Unruhen in Montpellier] haben sich am letzten Sonntag erneuert; die Aufregung, die dort durch die Freisprechung Armands erregt wurde, läßt, nnd dieses besonders bei der geringen Energie, welche die Behörden an den Tag legen, eine Erneuerung dieser scandalösen Auftritte befürchten. Man begreift kaum, daß man sich in einem civilisirten Lande befindet, und der Schauplatz dieser Scenen eine der ersten Städte Frankreichs sein kann. Bei dieser Gelegenheit tritt es wieder so recht hervor, daß man in Frankreich die Achtung vor dem Gesetze nicht zur Genüge zu würdigen weiß. Man hat dort allein Achtung vor der constituirten Gewalt; und dieses nicht allein die Bevölkerungen, sondern auch die Behörden, wie deutlich genug die Proklamation des Präfekten beweist, der darin an die Bewohner von Montpellier auch nicht ein einziges Wort der Entrüstung richtet. Hätte es sich um eine politische Bewegung gehandelt, so würde man jedenfalls ganz anders aufgetreten sein. Die Behörden in Montpellier schritten freilich ein; Militär wurde reclamirt, auch Chargen, aber nur Scheinchargen ausgeführt; aber obgleich die Unruhen, so viel man bis jetzt weiß, zwei Tage dauerten, so wurden doch nur 30 Personen verhaftet, von den man sofort 25 wieder in Freiheit setzte. Es ist, als wenn die Behörden fühlten, sie selbst seien Schuld daran, daß derartige Dinge geschehen konnten, und sie nicht wagten, gegen Leute aufzutreten, bei deren Verbrechen sie jedenfalls eine moralische Mitschuld trugen. Ueber die Vorgänge in Montpellier selbst hat man jetzt nähere Nachrichten. Der „Messager de Montpellier“ theilt nur weniges darüber mit, man hat aber Privatnachrichten und Depeschen, die einige Provinzialblätter erhalten haben. Wir entnehmen denselben Folgendes:

„Der Wagen des Herrn Dr. Dupré, der nach den Hallen hinfuhr, wurde von der Menge angegriffen. Man schleuderte Steine gegen ihn. Ein Student, der Herrn Dupré begleitete, wurde am Kopfe verwundet. Die wüthende Volksmenge begab sich hierauf nach der Wohnung des Hrn. Dupré. Sie zertrümmerte das eiserne Gitter am Eingange des Hofes; Steine wurden hierauf gegen die Thüren des Hauses geschleudert, und eine wahre Erstürmung fand statt. Die nämlichen Scenen ereigneten sich bei dem Schlosser Servent, einem andern Entlastungszeugen. Dreimal drang man in dessen Haus ein und alles, was sich in seiner Werkstätte vorfand, wurde zertrümmert. Das Armand gehörige Haus wurde auf die nämliche Weise angegriffen. Man malte Galgen auf dasselbe unter dem Rufe: „Armand, der Mörder, er muß gehängt werden.“ Die Menge begab sich hierauf zu den Belastungszeugen, dem Polizeicommissar Bayssade, dem Dr. Alquier und dem Untersuchungsrichter Amilhan, um ihnen eine Ovation darzubringen. Man überreichte ihnen die Blumenkränze, welche zuerst für Maurice Roux, der bekanntlich nicht nach Montpellier gekommen war, bestimmt waren, und, jedenfalls unerhört, dieselben wurden nicht allein nicht verweigert, sondern einige derselben schmückten sogar ihre Balkons damit. Nach der Huldigung, die man diesen Leuten, worunter ein Polizeikommissar und ein Untersuchungsrichter, dargebracht, wurde das Haus des Advokaten Lisbonne, der Jules Favre und Lachaud assistirt hatte, angegriffen. Lisbonne war nicht zu Hause, nur seine Frau und Kinder, und man denke sich den Schreck derselben, als man das Haus mit Steinen bewarf, und die Thüren zu zertrümmern versuchte. Dieses Alles — so heißt es in dem betreffenden Schreiben — ging am hellen Tage vor, von Morgens 10 bis Nachmittags 4 Uhr, und es trug sich bereits am letzten Sonnabend zu, ohne daß die Polizei, welche doch benachrichtigt sein mußte, einschritt. Die so milde und väterliche Proclamation des Präfecten, welche erst nach diesen Scenen erschien, blieb, wie man aus den Depeschen der lyoner Blätter sieht, ohne besonderen Erfolg. Dieselben melden nämlich unter dem Datum des 27. März, Abends: „Zusammenrottungen bilden sich vor dem Hause Armand's. Die Cavallerie ist seit heute Morgen durch Infanterie und Geniesoldaten ersetzt worden. Die Infanterie hat mehrere Scheinangriffe mit dem Bayonnet machen müssen. Gegen 9 Uhr wurden die gesetzlichen Aufforderungen erneuert. Zwei Husarenpferde sollen verwundet worden sein. Der Garten des Herrn Piquet, eines Verwandten des Herrn Armand, wurde verwüstet. Man erfährt aus Morgien, in welchem Orte Armand ein großes Landgut besitzt, daß seinen Gärten das Gleiche geschah. Ohne den Regen wäre die Bevölkerung dieses Ortes vielleicht nach Montpellier marschirt. 30 Menschen sind verhaftet worden, 25 wurden nach einem Verhör freigelassen; bei Fünfen wurde die Haft aufrecht erhalten.“ Merkwürdig ist es, daß nur die Oppositionsblätter von den Ereignissen in Montpellier sprechen. Die officiösen hüllen sich in Schweigen. Doch soll höchsten Orts das Auftreten der Behörden von Montpellier höchst unangenehm berührt haben, und es ist sogar die Rede von der Absetzung des Präfecten dieser Stadt. Derselbe ist ein Bruder des kürzlich verstorbenen Senators Pietri (ehemaligen Polizei-Präfecten von Paris). Er soll ein dem Kaiser sehr ergebener Mann sein, aber man kann wohl sagen, daß die Leute, welche in diese Kategorie gehören, dem Kaiserreiche mehr schaden, als nützen, seit dasselbe auf so festen Grundlagen basirt ist, daß man sie eigentlich nicht mehr braucht.

Paris, 30. März. [Mazzini verurtheilt.] Der Assisenhof hat heute Mazzini wegen Theilnahme an dem Complot Greco in contumaciam zur Deportation verurtheilt.

Großbritannien.

∗ **London,** 29. März. [Garibaldi.] Da Garibaldi noch immer an seinem Fuße leidet, so hat der Dr. Ferguson dem Comite von London unentgeltlich seine Dienste angeboten, indem er sich verpflichtet hat, während der ganzen Dauer des Aufenthalts Garibaldi's in England bei demselben zu bleiben. Alle disponibeln Dampfer und anderen Schiffe sind bereits für den Tag der Ankunft Garibaldi's in Southampton zurückgehalten worden.

[Varnhagen's Tagebücher.] Wie verlautet, steht eine neue Veröffentlichung aus den Tagebüchern Varnhagen's von Ludmilla Assing bevor, und würde dieselbe durch die Mittheilung eigenhändiger Briefe von hohen Persönlichkeiten um so pikanter werden.

[Gegen die Königin.] „Patrie“ behauptet, im Buckingham-Palaste zu London hätten sich dieser Tage verletzende Maueranschläge gegen die Königin gefunden, welche beschuldigt werde, die Minister von einer Unterstützung der Dänen abzuhalten.

[Oesterreichische Kriegsschiffe nicht nach der Ostsee.] Der „Advertiser“ sagt:

Wir erfahren aus guter Quelle, daß Oesterreich der englischen Regierung versprochen hat, keine Kriegsschiffe in die Ostsee zu senden. Wäre dies geschehen, so hätte Lord Russell, dem Wort getreu, das er vor drei Wochen im Hause der Lords gab, entweder die Kanalflotte nach derselben Bestimmung beordern oder von seinem Posten im Ministerium des Auswärtigen zurücktreten müssen. Wenn er die letztere Alternative vorgezogen hätte, so wäre Lord Palmerston zu demselben Schritt gezwungen gewesen, denn man weiß sehr wohl, daß Earl Russell bei jener Veranlassung mit voller Zustimmung des Premiers gesprochen hat. Oesterreich ist, wie wir beifügen dürfen, über die gefährliche Lage, in die es durch die Allianz mit Preußen gerathen ist, so in Angst und Unruhe, daß es sich gern aus dem Kriege mit Dänemark ganz und gar zurückziehen möchte, wenn es nur wüßte, wie es dies mit einigem Schein der Ehre thun könnte.

Rußland.

St. Petersburg, 28. März. [Der Großfürst Constantin] wird, wie schon gemeldet, dieser Tage hier eintreffen, um während der Fastenzeit, die bekanntlich hier dieses Jahr bis spät in den April hinein dauert, das heilige Abendmahl zu nehmen; er unternahm auch im vergangenen Jahre zu ähnlichem Zwecke von Warschau aus eine Reise hierher, und man glaubt darum allgemein, auch die diesmalige Reise habe nur einen ähnlichen Zweck. Man sieht einen Beweis dafür auch in dem Umstande, daß erst Donnerstag zwei Monitors vom Stapel gelassen wurden, ohne daß man die Ankunft des Großadmirals abzuwarten für nöthig erachtet hätte, was doch eigentlich um so leichter hätte geschehen können, da die beiden Schiffe gar nicht auslaufen können, und selbst zu ihrer Flottmachung erst das Eis ringsum gesprengt werden mußte. Andere indeß versichern, der Großfürst langweile sich in seiner jetzigen Unthätigkeit; die Polen fingen an, seinen Abgang zu bedauern u. s. w. Wohl hat sich der Kaiser seiner Zeit die Rückberufung seines Bruders auf den Statthalter-Posten in Polen vorbehalten, aber gewiß hält man hier den Moment noch nicht für gekommen, um Berg abzuberufen und Constantin wieder einzusetzen. Wieder Andere meinen, Prinz Gagarin sei ja nur provisorisch zum Präsidenten des Reichsraths ernannt, und der Großfürst könnte den früher inne gehabten Posten wieder einnehmen. Ob an dieser Voraussetzung irgend etwas Gegründetes sei, könnte ich nicht sagen, wohl aber ließe sich bei dieser Gelegenheit eine recht artige Geschichte darüber erzählen, wie sich Baron Korff wider seinen Willen in den Posten als Nachfolger Gagarin's hinein intriguirt hat.

[Die von Herrn Wolowski so hart angegriffene Reform der Branntweinsteuer] hat wenigstens die Budgeterwartungen der Regierung nicht im Stiche gelassen. Das Jahr 1863 war im Ganzen ein zu unregelmäßiges, als daß sich daraus Schlüsse auf die Zukunft machen ließen. Nur so viel sei bemerkt, daß an den Reineinnahmen dem Voranschlage gegenüber (108,300,000 R. gegen 98,000,000) ein Ueberschuß von 10,300,000 R. erzielt wurde. Es ist dies ein um so schätzenswertheres Ergebniß, als nichtsdestoweniger der Getränkesteuerbetrag für den einzelnen Bewohner im Durchschnitt um 40—45 pCt. gegen früher abgenommen; während er vor 1863 in einzelnen Gouvernements über 9¾ R. per Kopf betrug, und im Minimum auf 1¾ R. herabsank, ist jetzt die Maximaltaxe 5⅗ R., die Minimaltaxe 50 Kop., d. h. der Staat erhält mehr, das Publikum zahlt weniger, weil der vermittelnde Pächter sich nicht mehr in ähnlichem Grade wie früher bereichert, sondern der Fabrikant dem gewöhnlichen Gesetz der Concurrenz unterliegt. (N. Z.)

Unruhen in Polen.

△ **Warschau,** 31. März. [Die Nationalregierung. — Die entwendeten Pfandbriefe. — Die landschaftliche Creditgesellschaft. — Der Kriegszustand. — Dankdeputation.] Der „Dziennik“ entnimmt der „Breslauer Zeitung“ die in derselben enthaltene Mittheilung, wonach gerüchtweise die Mitglieder der sechsten Revolutionsbehörde der Nationalregierung in den Händen der militärischen Untersuchungscommission seien. Es sind in der Reproduction des amtlichen Blattes nur einige kleine Fälschungen und die Weglassung einiger Worte auffallend, wodurch jenes Gerücht als etwas Positives erscheint, und die Folgerung, die in der „Breslauer Zeitung“ unter der Bedingung der Wahrheit des Gerüchts ausgesprochen worden, läßt der „Dziennik“ diese Zeitung ebenfalls als etwas Positives aussprechen. — — Nach der Mittheilung des „Dziennik“, dem „Morning-Herald“ entnommen, soll ein erheblicher Theil der s. Z. vielbesprochenen, dem hiesigen Staatsschatze (nicht der Bank) entwendeten Pfandbriefe, in London in der Art zum Vorschein gekommen sein, daß ein Pole, Namens Herniscz, solche als Unterpfand geben und auf dieselben bei dem londoner Banquier Wilkinson ein Anlehen machen wollte. Der Rechtsanwalt dieses Banquiers, Herr Sharp, stellte sich auf Betrieb des von der Sache benachrichtigten russischen Konsuls, zur Zeit der Ueberbringung der Pfandbriefe durch Herniscz, ein, und hielt sie als gestohlenes Gut, jedoch gegen Quittung, zurück. Herr Herniscz trat gegen Sharp klagend auf, ihn der gewaltsamen Vorenthaltung eines ihm im Vertrauen übergebenen Gegenstandes beschuldigend, und verlangte in Guildhall dessen Arretirung. Der Prozeß ist aber der Queen's Bench überwiesen worden. — Der „Dziennik“ enthält auch eine Polemik gegen die Klage, daß die gewaltsame Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse das Institut der Landschafts-Credit-Gesellschaft in Gefahr bringt, da die Gutsbesitzer größtentheils außer Stande sind, die ausstehenden und die folgenden Raten zu entrichten. Der Artikel des „Dziennik“ giebt, ganz im echt revolutionären Geist der Regulirung, der auf nichts achtend, nur seinen Zweck vor Augen hat, zur Antwort, daß die Credit-Gesellschaft an ihrem Ruin selbst schuld sei, da sie nur als Mit-

---

unheimliche Sehnsucht verzehrt, wieder die alte Höhe zu erklimmen.

Demüthigst verneigte er sich vor seiner hohen Herrin — eine noch tiefere Verbeugung machte er vor Herzog Johann, „Ihr kommt selbst, lieber Popplau, dann müßt Ihr Wichtiges bringen!“ redete ihn Hedwig freundlich an.

„Lieber Popplau!“ wie klang das anders, als an jenem Morgen, wo ihn die strenge Herrin so ungnädig entlassen und ihn einen „Schwachkopf“ genannt hatte. Der alte Mann fühlte sich davon nicht wenig geschmeichelt.

„Ihr vermuthet ganz recht, erlauchte Herrin,“ entgegnete Popplau heut mit größerer Sicherheit — denn er hatte noch dazu im lüben'schen Rathskeller gut gefrühstückt. „Wichtige Nachrichten bring' ich, und deshalb komm' ich selbst. Die Liegnitzer haben Euren Brief sehr wohlgefällig aufgenommen!“

„Haben sie das?“ frug Johann mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit.

„Gewiß, erlauchter hochgeborener Herr, gar Viele, denen ich den Brief vorgelesen, haben dabei geweint wie die Kinder; ich kann's Euch bei meiner Seligkeit zuschwören, der Brief hat mehr gewirkt, als wenn Ihr noch einmal mit einem ganzen Heer Liegnitz überzogen hättet. Jetzt ist die gesammte Bürgerschaft für Euch, und bei der ersten besten Gelegenheit bricht der Sturm los.“

Ueber das bleiche Antlitz des unglücklichen Herzogs fuhr ein seliges Lächeln; noch einmal kehrte in seine Augen ein heller Freudenschimmer zurück; aber in seiner gewohnten Ruhe, die selbst einen solch' glänzenden Sieg seiner Ansicht nicht Anderen übermüthig jubelnd vorhalten mochte, bemerkte er leise: „Ich dachte es wohl.“

Es war die letzte Freude, die dem armen, schwer geprüften Mann ein Lächeln ablocken konnte. Wenige Tage darauf, im November des Jahres 1453, entschlief Herzog Johann sanft und ruhig.

XXI. Kapitel.

Obwohl Bitsch gedroht hatte, den Dominikaner aus Liegnitz treiben zu lassen, war es ihm doch nicht gelungen, sein Wort zur Wahrheit zu machen. Pater Benedetto hatte sich bisher sorgfältig gehütet, den neuen Bürgermeister von Liegnitz öffentlich anzugreifen, vielmehr trug er die tiefste Ergebenheit für das Oberhaupt der Stadt zur Schau. Ambrosius Bitsch verlor damit jede Handhabe, und da der schlaue Mönch offenbare Kränkungen des Bürgermeisters mit großer Gelassenheit ertrug, schenkte ihm dieser nicht weiter Beachtung. Ambrosius Bitsch spannte nur dann all' seine Kräfte an, wenn sich ein Gegner zur Wehr setzte und den Kampf mit ihm aufnahm; er war zu stolz, einen zweiten Schlag gegen Leute zu führen, die den ersten ruhig hingenommen hatten. Nur das Haus am Ringe durfte Pater Benedetto nicht mehr betreten — darauf hatte Bitsch mit aller Strenge gehalten, und Walpurg traf jetzt zuweilen den Dominikaner bei ihrem Vater, dem alten Peter Rothe.

Pater Benedetto hatte sich mit großer Schlauheit in das Vertrauen des Weinherrn zu schleichen gewußt; er kannte den Haß des alten Mannes gegen den Adel, und pflegte ihm von einem Manne seines Vaterlandes, Johann della Bella zu erzählen, der in seiner ordinamente justitiae ein Gesetz verfaßt, das an Grausamkeit gegen den Adel noch von Keinem wieder übertroffen worden. Und die Augen des alten Weinherrn leuchteten freudig auf, wenn Pater Benedetto einzelne dieser Gesetzesstellen anführte. „Denkt Euch, lieber Herr, schon der erste Punkt lautete: „Wer in das Adelsbuch eingetragen ist, hat mit 2000 Pfund florentinischer Währung Sicherheit zu leisten, daß er gesetzlich leben wolle, und stellt dafür einen Bürgen; nicht wahr, das ist ein tüchtiges Gesetz?“ Peter Rothe nickte beifällig mit dem Kopfe. „Aber nun hört weiter,“ fuhr der Mönch fort, und seine Augen ruhten forschend auf dem Weinherrn, um den Erfolg seiner Worte zu beobachten. „Bürgerliche verfallen in Strafe, wenn sie von einem Adeligen beleidigt worden und nicht Anzeige machen. Auf Beleidigungen gegen einen Bürgerlichen steht die Strafe, daß der bürgerliche Uebelthäter unter den niederen Adel versetzt wird, der Adlige aber unter den hohen. Beide mit ihrer Familie.“

„Das nenne ich Bürgerstolz!“ rief der alte Peter Rothe freudig aus, „und wie kriecht man hier vor dem Adel, und selbst mein Schwiegersohn —“

Der Weinherr vollendete nicht; er mochte nicht seinem Groll in Gegenwart eines Fremden Luft machen.

„Unser neuer Bürgermeister ist ja selbst adlig geworden und schützt den Adel, wo er weiß und kann,“ entgegnete Pater Benedetto, setzte aber dann versöhnlich hinzu: „Und doch wäre Ambrosius Bitsch der Mann dazu, der auch eine solche feste Ordnung bei uns einführen könnte. Wie prächtig müßte das sein, wenn es auch bei uns hieße: „Adlige, die sich um den Staat verdient gemacht haben, werden zur Belohnung unter die Bürgerlichen versetzt, müssen jedoch alsdann ein ander Wappen nehmen! Nicht wahr, dann würdet Ihr noch einmal jung?“ fügte der Dominikaner vertraulich hinzu.

„Wie lange ist es her, daß dieser wackere Mann gelebt hat?“ frug Peter Rothe gedankenvoll.

„Es mag wohl hundert und fünfzig Jahre sein, daß Bella in Florenz die Blutfahne aufziehen ließ,“ entgegnete Pater Benedetto.

Der Weinherr seufzte. „Ach, ehrwürdiger Vater, das ist ein schöner Traum. Wäre Bitsch bürgerlich geblieben, dann hätten wir wohl Aussicht, daß wir den Uebermuth der stolzen Herren eben so züchtigen könnten, als Euer della Bella in Florenz — jetzt ist's damit vorbei.“

„Und warum?“ frug der Mönch lauernd, „gerade Ihr seid der Mann dazu, auch für Liegnitz solche Gesetze zu geben.“

„Ich bin zu alt,“ entgegnete Peter Rothe kopfschüttelnd.

„Dann werdet Ihr um so unbeugsamer Euren Willen durchsetzen,“ fuhr der Mönch lebhaft fort. „Ihr habt denselben Bürgerstolz meines Landsmannes, Ihr haltet es auch für die höchste Ehre, Bürger zu sein, nichts als Bürger, und in einer Stadt ist der Adel nur wie ein Kukuksei in einem Hänflingsnest; wenn es ausgebrütet, dann macht sich der junge Eindringling zum Herrn des ganzen Nestes.“

Der Weinherr lachte finster. „Ihr habt wohl Recht — nun laßt uns später weiter davon sprechen.“ Der kluge Mönch hütete sich wohl, noch mehr in Peter Rothe zu dringen; er wußte, daß er bei dem stolzen Manne damit Alles verderben konnte, und dieser von selbst wieder das Gespräch auf einen solchen Gegenstand lenken würde. Wirklich gelang es auch dem Dominikaner immer mehr, in Peter Rothe den Adelshaß zu steigern und ihn mit dem Gedanken vertraut zu machen — den Adel zu unterdrücken und eine echt bürgerliche Herrschaft einzuführen. Wohl scheute der alte Mann davor zurück, denn obgleich Pater Benedetto nie mehr des Bürgermeisters erwähnte, fühlte doch Peter Rothe, daß nur über seinen Schwiegersohn hinweg die Erreichung eines solchen Zieles möglich sei, und wie heiß er auch den Adel haßte, wie sehr er sich nach Verwirklichung des kühnen Traumbildes sehnte, das ihm der italienische Mönch trügerisch vorgehalten hatte — das Band, das einst die beiden Männer, Bitsch und ihn, zusammengehalten, war noch zu fest, als daß es sich so rasch zerreißen ließ. Es kostete dem alten, redlichen Mann einen harten Kampf; aber als Bitsch gegen alle seine Vorstellungen taub blieb und immer offener seine Begünstigung des Adels an den Tag legte, da endlich schenkte er den Einflüsterungen Pater Benedetto's ein williges Ohr.

„Ihr habt die Achtung und Liebe der ganzen Bürgerschaft,“ meinte der Mönch, „und sobald Ihr Euch öffentlich gegen diesen Druck des Adels auflehnt, erhebt sich Alles und stürzt jetzt diese übermüthigen Herren, wie vor Jahren Herzogin Hedwig.“

„Noch einmal will ich mit ihm sprechen,“ sagte der alte Weinherr ernst und düster, „und wenn er auch dann nicht hört, mag er fallen.“

Ueber das blasse Gesicht des Mönches zuckte ein boshaftes Lächeln, und in der Ueberzeugung, daß der stolze Bitsch jede Warnung seines Schwiegervaters in den Wind schlagen würde, sagte er eifrig: „Thut das, lieber Rothe, und wenn er doch nicht auf Euch hört, mag der Sturm losbrechen, damit Ihr auch jene Gesetze verkünden könnt.“

(Fortsetzung folgt.)

schuldige am Aufstande die betreffenden Raten so lange nicht eingetrieben habe, und wundert sich über die „sonderbaren Ansprüche der Anstalt", ihre Angelegenheiten zu berücksichtigen. Zur Erklärung muß hinzugefügt werden, daß die Landschafts-Credit-Gesellschaft seit dem halben Jahrhundert ihrer Existenz es grundsätzlich vermieden hat, die Ausstände mit Gewalt einzutreiben, und nur in den äußersten Fällen zu den vom Gesetze ihr zustehenden äußersten Mitteln griff. Sie hat sich bei diesem Verfahren sehr wohl befunden, das ihr jetzt auf die ungerechteste Weise zum Vorwurf gemacht wird, von einer Seite her, auf der man einen Staatsakt beschlossen hat, dessen Consequenzen man gar nicht kannte. — In der Atmosphäre des Kriegszustandes und unter der Sonne der Kriegsgerichte schießen immer mehr die giftigen Pflanzen empor, die das Wachsthum jeder gesunden Pflanze ersticken müssen. Die niedrigsten Denunciationen sind an der Tagesordnung, die Bestechlichkeit, die einzige Waffe gegen Willkühr, steht in höchster Blüthe, und die gemeinsten Subjekte haben die beste Gelegenheit, ihre Person zu verwerthen. So z. B. ist ein uns bekannter Pferdehändler aus Plock, ein redlicher Mann, Vater von 8 Kindern, von einem Bösewicht von Collegen, der ihn als Concurrenten beseitigt wissen wollte, bei der militärischen Untersuchungs-Commission hier angeklagt worden, daß er Pferde für Insurgenten ankaufe. Der Arme wurde verhaftet, und da doch mindestens einige Wochen vorübergehen werden, bis er zum Verhör kommt, so wird er inzwischen ruinirt und der Denunciant hat sein Ziel erreicht. Die Leser mögen es glauben, daß sie von dem, was unter der Aegide des Kriegszustandes vorgeht, kaum den hundertsten Theil zu hören bekommen, und sie werden sich von unsern jammervollen Verhältnissen eine Vorstellung machen können. — Man berichtet aus der Provinz, daß die Kreiskriegschefs die Bauern ihrer betreffenden Kreise versammeln und sie auffordern, je vier Bauern aus ihrer Mitte zu wählen, um als Dank-Deputation nach Petersburg zu gehen.

Wloclawek, 29. März. [Die Zustände] sind und bleiben hier sehr traurig, die Contributionen seitens der Russen dauern fort und mancher Gutsbesitzer opfert sein ganzes Inventarium, um sich Geld zu schaffen, da die Versäumnisse bei Zahlung der Contribution harte Strafen nach sich ziehen. — Hier in der Stadt wimmelt es von Gutsbesitzern, welche unter Aufsicht der Militärbehörde stehen und die Stadt nicht verlassen dürfen. — Das katholische Seminar ist zum Gefängniß für politisch Compromittirte eingerichtet und hat Fürst Wittgenstein erlaubt, daß die Angehörigen der Gefangenen diese von der Straße aus ansehen dürfen. Daher sieht man viele Frauen Stunden lang vor den Fenstern der Zellen stehen und mit ihren innen befindlichen Angehörigen Blicke wechseln. Es ist ein trauriges, erschütterndes Schauspiel für die Vorübergehenden! — An einem der Fenster zeigte man mir die Frau v. Pruszak aus Sojek; diese Dame ist angeklagt, die Vorsteherin des Kreises Gombin gewesen zu sein und Todesurtheile unterschrieben zu haben. Bei der Vernehmung nannte sie als Schuldigen Herrn v. Grodzicki, der bereits vor sechs Wochen in Plock zum Tode verurtheilt war, und von dem sie und Andere glaubten, daß er bereits hingerichtet sei. Indeß stellte sich heraus, daß derselbe beim Gange zum Schaffot begnadigt und nach Sibirien verwiesen war. Jetzt ist v. Grodzicki jedoch hergebracht und vor. Woche hingerichtet worden. Frau v. Pruszak empfindet nun die schrecklichsten Gewissensbisse und hat Alles eingestanden. Das Urtheil ist gefällt, man wartet nur ihre Entbindung ab; der Mann dieser unglücklichen Frau ist vom Schlage getroffen und liegt ganz besinnungslos im Hospital. — Die National-Regierung hat 22 Kaufleute in der Provinz namhaft gemacht, welche die Nationalsteuer zu zahlen verweigerten. Fürst Wittgenstein ließ diese 22 Kaufleute vorladen und sie knuten, bis sie eingestanden, wer von ihnen die Steuern hatte erheben wollen. In Folge dessen sind viele Verhaftungen vorgenommen, darunter ein Jude aus Gombin, den ich am zweiten Feiertage sah, als er ins Hospital gebracht wurde, da er beim Verhör krankgeschlagen war. — Es würden sich noch manche kleine Abtheilungen von Insurgenten zeigen, aber diese gehen einem traurigen Geschick entgegen, denn das Land ist überfüllt von Militär und die Bauern kommen den Russen zu Hilfe, indem sie von jeder Bewegung den Russen Kunde geben. (D. Z.)

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 1. April. [Tages-Bericht.]

⊿ [Kirchen-Collecte.] Die von des Königs Majestät laut allerhöchster Kabinetsordre vom 25. Mai 1861 bewilligte Collecte für den kirchlichen Vicariatsfonds soll an dem auf den 20. April fallenden Buß- und Bettag eingesammelt werden. Die betreffende von den Geistlichen dabei an die Gemeinde zu richtende Ansprache lautet folgendermaßen:

Den theuern Glaubensgenossen ist der große Mangel an geistlichen Kräften für die wachsenden Bedürfnisse der evangelischen Kirche in vielen Theilen unserer großen Provinz bekannt und schon zweimal haben wir uns am Bußtage gegen Euch, geliebte Glieder dieser Gemeinde, durch den Mund Euer geistlichen Hirten darüber ausgesprochen. Bei der Größe vieler Gemeinden und dem Umfange nicht weniger Kirchspiele, ist es den Geistlichen nicht möglich, ohne Gehilfen ihres schweren, heiligen, verantwortungsreichen Amtes in befriedigender Weise zu warten. An mehreren Orten sind daher schon ordinirte Hilfsgeistliche oder Vicare angestellt worden und wirken im Segen. Das Bedürfniß solcher Hilfe ist aber in vielen andern Gemeinden nicht minder dringend. Daher ist im Jahre 1857 mit Genehmigung des hochseligen Königs von dem nun im Herrn ruhenden General-Superintendenten Dr. Hahn der kirchliche Vicariats-Fonds für unsere Provinz gestiftet worden. Im Jahre der Stiftung betrug derselbe nur 619 Thlr. 27 Sgr., welche von den Herren Predigtamts-Candidaten selbst aus freier Liebe bei ihrer Ordination dargeboten worden waren. — Als die Stiftung und ihr Zweck durch das kirchliche Amtsblatt bekannt wurde, beeiferte sich die christliche Liebe vieler Geistlichen und Glieder der Gemeinden in allen Theilen der Provinz das kleine Grundkapital durch ihre Gaben zu mehren, so daß es am Ende des Jahres 1861 bereits die Höhe von mehr als 4000 Thlr. erreicht hatte. Die durch die Huld Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs in Anerkennung des Bedürfnisses bewilligte Collecte zur Mehrung des Fonds am Bußtage, hat durch die Liebe der evangelischen Gemeinden bei den im Jahre 1862 und 1863 abgehaltenen Sammlungen 2779 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf. eingetragen, so daß bei dem Hinzutritt der Zinsen und außerordentlichen Beiträge christlicher Wohlthäter am Schlusse des vorigen Jahres der Fonds der Stiftung 8119 Thlr. 27 Sgr. 8 Pf. enthielt. — Den theuern Glaubensgenossen dürfen wir nicht erst sagen, daß derselbe noch sehr wachsen muß, wenn aus dem Ertrage seiner Zinsen die Mittel kommen sollen, um zunächst in den drei Regierungs-Bezirken der Provinz auch nur Einen General-Vicar bestellen zu können, der an keinen einzelnen Ort gebunden, überall hin gerufen werden kann, wo durch Erkrankung oder den Tod geistlicher Hirten die Noth am größten ist. — Unser Vertrauen zu Eurer Liebe hat uns bis jetzt nie getäuscht, wenn wir ähnliche Bitten an Euch richteten, theure Glaubensgenossen. Darum wenden wir uns jetzt an Euch in der zuversichtlichen Hoffnung, daß Eure Herzen und Hände auch bei der Collecte für den kirchlichen Vicariats-Fonds am diesjährigen Buß- und Bettage sich aufthun werden, zu geben nach Eurem Vermögen. Der Herr aber, in dessen Namen wir bitten, der auch in's Verborgene sieht und die Seinen kennt, der wird's vergelten nach dem Reichthum seiner Gnade.

† [Leichenbegängniß.] Heute Nachmittag in der 5. Stunde erfolgte die Beerdigung des am Montag Früh entschlafenen Professors Dr. August Kahlert. Seit etwa 7 Jahren hatte der Verblichene seiner andauernden Leiden wegen dem akademischen Lehrstuhle entsagen müssen, und schon längere Zeit war er den geselligen Kreisen entfremdet; aber seinen vielen Freunden der verschiedensten Stände, seinen dankbaren Schülern wird Kahlert unvergeßlich bleiben. Dies bekundete sich denn auch in der lebhaften Theilnahme an seinem letzten Gange; der sinnig mit Kindern des jungen Frühlings geschmückten Bahre folgten die Leidtragenden, der Rector magn. der Universität, Professoren und Studirende, die Vorstände der schlesischen Gesellschaft für vaterländ. Cultur, des Kunstvereins, der Schillerstiftung, des Theaters und anderer Corporationen, Lehrer und Zöglinge des Blinden-Instituts, denen sich eine lange Equipagenreihe anschloß. Der imposante Zug ging vom Trauerhause auf der Bahnhofsstraße nach dem großen evangelischen Friedhofe, woselbst Hr. Prediger Weiß in der festlich erleuchteten Kapelle eine kurze Ansprache hielt, welche den reichen und milden Geist des Verblichenen würdigte. Choralgesang eröffnete und schloß die ernste Ceremonie; dann wurde die Leiche bestattet. Ein milder Frühlingshimmel blickte auf das frische Grab, das einen unserer bravsten Mitbürger aufnahm.

—* [Oesterreicher.] Seit gestern sieht man hier wieder österreichische Uniformen der verschiedensten Truppengattungen. Die Leute sind von einem Transport kranker und verwundeter Soldaten, die gestern Abend mit dem Personenzuge der Niederschl.-Märkischen Bahn eingetroffen waren, und heute Nachm. auf der Oberschlesischen Bahn weiter gingen.

—* [Jubiläum.] Ein in der Armee gewiß seltenes Jubiläum feiert heute der Vice-Feldwebel Hoffmann von dem in Wohlau garnisonirenden 2. Bataillon des 2. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11; er ist vor 50 Jahren am 1. April in den preuß. Militärdienst getreten. Der Regiments-Commandeur, Oberst v. Hanenfeld, die Majore des Bowes und v. Hensch haben sich nebst anderen Offizieren und der Regiments-Kapelle zur Beglückwünschung des Jubilars nach Wohlau begeben. Derselbe soll trotz der 50jährigen Jubelfeier noch rüstig seinen Dienst versehen.

—* [Stadthaus. — Fürstensaal.] In der gestrigen Sitzung genehmigten die Stadtverordneten zur Deckung der Kosten für die innere Einrichtung und Ausstattung des Sitzungssaales, der Conferenzzimmer und der Bureaux im neuen Stadthause die Summe von 9100 Thlr. aus dem Haupt-extraordinarium der Kämmerei. Danach wolle man unseren Bericht in Nr. 151 d. Ztg. ergänzen. — Im rathhäuslichen Fürstensaale ist man gegenwärtig mit den Vorarbeiten behufs Anbringung der noch fehlenden Deckengemälde beschäftigt. Es sind bekanntlich die Porträts derjenigen 8 Herrscher, deren Regierung auf die Gestaltung der Stadt Breslau von besonderem Einfluß gewesen. Dieselben sind von unserem genialen Mitbürger Prof. Resch gemalt, welchem dafür eine Remuneration von 100 Frdr. bewilligt werden soll.

M. [Stadtgericht.] Zum beständigen Testaments-Commissarius pro April ist ernannt Herr Stadtrichter Altmann, Neumarkt 8; in Verhinderungsfällen vertritt ihn Herr Assessor Becke, Heiligegeiststraße 21. Die Aufnahme der Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit im Notariatszimmer ist bis auf Weiteres dem Herrn Assessor Stenzel übertragen worden, den im April Herr Assessor Lunge, im Mai Herr Assessor Becke und im Juni Herr Assessor Mark vertreten werden. Der Schwurgerichtshof beginnt die dritte Sitzung am 4. April.

** [Das Theater] feierte den 31. März, als den 50jährigen Erinnerungstag des Einzuges der Verbündeten in Paris, mit der Aufführung eines patriotischen Liederspiels, „Preußens ältester Gardist", bearbeitet nach Angely's „der hundertjährige Greis". Den Schluß des Liederspiels bildete ein hübsch gruppirtes Tableau, in welchem alle Waffengattungen der Armee vertreten waren, und im Hintergrunde ein mächtiges preußisches Kriegsschiff. — Dem Liederspiel voran ging Töpfer's bekanntes Lustspiel „des Königs Befehl", das, wie immer, eine sehr freundliche Aufnahme fand.

□ [Thalia.] Von der „Thalia" wurden gestern im Liebich'schen Etablissement drei Lustspiele in Scene gesetzt, welche sämmtlich den rauschendsten Applaus des Publikums, das den Saal bis auf den letzten Mann erfüllt hatte, erhielten. Den Schluß der Vorstellung bildete ein Ballet von Ida Krause.

—* [Der Circus Renz], welcher morgen (Sonnabend) bestimmt eröffnet wird, ist schon heute Gegenstand allgemeinen Interesses; die eleganten Räume werden unter Leitung des Hrn. Geschäftsführer Fastenberg besichtigt. Die Restauration hat der bekannte Weinkaufmann Hr. Wendt übernommen.

◡ [Blatternkrankheit.] Die Zahl der an den Blattern erkrankten Personen nimmt erfreulicherweise immer mehr und mehr ab; in das Krankenhospital Allerheiligen ist der Zudrang nicht mehr so stark, als im Winter. Der gegenwärtige Bestand an dergleichen Kranken ist 31.

* [Schulangelegenheit.] Wie wir hören, wird der Lehrer Zülzer von der erworbenen Concession „zur Errichtung einer jüdischen Privat-Elementarschule in hiesiger Stadt" vorläufig keinen Gebrauch machen, sondern in der Unterrichtsanstalt des Dr. Joseph als Religionslehrer wirksam sein. Hoffen wir, daß dieses Arrangement, welches nur zum Frommen der betreffenden Schuljugend gereichen kann, von langer Dauer sei. Die Anerkennung wird dann auch nicht ausbleiben.

=bb= [Schwarzbäuche.] Trotz der kühlen Witterung zeigen sich in unserer Oder schon die „Schwarzbäuche", und wollen morgen die Fischer am Strauchwehr einen großen Fischzug vornehmen.

c. [Zur Oder.] Der Wasserstand ist heute bedeutend gestiegen, so daß die Schifffahrt für beladene Kähne wieder ermöglicht ist. Bei einem Wasserstande von 15′ 6″ verkehrten nur Flöße und unbeladene Kähne (aufwärts). Gestern stieg der Wasserstand von 15′ 8″ auf 16′, heute von 16′ auf 17′ 9″. Besonders scheint die Neisse viel Wasser zugeführt zu haben, da das Oderwasser die diesen Umstand charakterisirende gelbe, von Lehmboden herrührende Farbe angenommen hat. Das Wasser führte heute viel Stroh, Holzstücke u. s. w. mit.

Der =bb=-Referent meldet: In Folge des günstigen Wasserstandes haben ungefähr 20 Schiffe in Oppeln Roheisen geladen, wovon bereits 11 hier angelangt sind. Auch in Brieg sind ungefähr 10 Kähne mit Mehl und Getreide befrachtet worden und heute 5 hier angekommen.

c. [Ein Andenken.] Ein hierorts lebender polnischer Student erhielt gestern ein Andenken von einem Freunde, der wegen Theilnahme am Aufstande nach Sibirien deportirt worden ist. Der Absender war in einem Treffen schwer verwundet worden, hatte lange Zeit in der Citadelle krank gelegen und wurde mit mehreren 100 Landsleuten durch die öden Steppen nach dem traurigen Sibirien transportirt. Das Andenken ist ein selbstgefertigter Ring, der die polnischen Trauerfarben zeigt; er ist aus blendend weißen Fischgräten und Roßschweifhaaren geflochten und enthält vorn ein kleines Kreuz von kleinen schwarzen und weißen Glasperlen. In Polen finden diese Ringe viel Absatz.

=bb= [Selbstmord. — Unfall.] Gestern Mittag stürzte sich ein gut gekleideter Mann von der Buhne der Paßbrücke in die Oder. Kähne waren augenblicklich nicht zur Stelle und konnten deshalb Rettungsversuche nicht sofort vorgenommen werden. — Gestern Abend fuhr eine Equipage an einen Prellstein vor der Sandbrücke, weshalb das Pferd scheu wurde und durchging, jedoch noch rechtzeitig von drei Arbeitern aufgehalten wurde. Der Besitzer des Wagens stürzte über das Pferd hinab und brachte sich einige Verletzungen bei, eben so der Kutscher. Der Frau sowie dem Kinde, welche sich im Wagen befanden, ist nichts zugestoßen.

Breslau, 1. April. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe einer Dame aus der Tasche ihres Kleides ein Portemonnaie mit circa sechs Thaler Inhalt; auf der Altbüßer-Straße einem Herrn, angeblich durch zwei bis jetzt noch ungekannte Frauenspersonen, ein Portemonnaie, enthaltend 7 Doppel- und 2 einfache Friedrichsdor, ein Thalerstück und einiges Kleingeld.

Verloren wurden: eine goldene Damenuhr, schwarz emaillirt und mit Steinen besetzt, nebst goldener Kapsel, letztere in Form einer Brieftasche; ein schwarzer Hutschleier.

Angekommen: Seine Durchlaucht Fürst v. Sulkowski aus Schloß Reisen. (Pol.-Bl.)

♃ **Görlitz,** 1. April. [Versammlung in Sachen Schleswig-Holsteins. — Wahl eines Landesältesten. — Ablehnung der gewählten Stadträthe. — Naturforschende Gesellschaft. — Schluß der Theatersaison.] Wie bereits erwähnt, hatte unser Abgeordneter Dr. Paur auf gestern Abend seine Wähler in den großen Societätssaal zu einer Versammlung einberufen, um eine Resolution ähnlich der berliner zur Annahme zu empfehlen. Die Versammlung, die von ungefähr 650 Männern besucht war, wurde von Dr. Paur eröffnet und wählte dann mit Acclamation den Abgeordneten Hoffmann (Ohlau) zum Vorsitzenden. Dr. Paur nahm dann das Wort, um die Annahme einer Resolution zu empfehlen. Zuerst gab er eine kurze historische Uebersicht und motivirte dann die einzelnen Punkte der Resolution. Dieselbe lautet:

Die Versammlung erklärt:

1) Es ist das Recht der Herzogthümer Schleswig-Holstein, vollständig von Dänemark getrennt zu sein, und nur in dieser Trennung kann der angemessene Preis für die gebrachten Opfer und besonders für das vergossene Blut unserer Landeskinder gefunden werden.
2) Nachdem die Schleswig-Holsteiner, trotz Drohungen und Einschüchterungen, sich dahin ausgesprochen: ungetrennt bei einander und unter einem selbständigen Fürsten Deutsche sein und bleiben zu wollen, muß ihnen jetzt Gelegenheit gegeben werden, ihren Willen in voller Freiheit und in feierlicher Form vor Europa zu erklären, ihren Staat zu constituiren und somit jeden Einspruch des Auslandes in die heiligsten Angelegenheiten der deutschen Nation von vornherein als nichtig zurückzuweisen.
3) Preußen und Oesterreich, welche im Jahre 1851 die Herzogthümer entwaffnet an Dänemark übergeben und jetzt durch ihr einseitiges Vorge-

(Fortsetzung in der Beilage.)

München. [Wittelsbach und Hubner.] Vor einigen Jahren war König Ludwig von Baiern in Wien anwesend und verweilte viele Stunden täglich in der Bildergallerie am Belvedere. Einfach bürgerlich gekleidet, erkannte Niemand in dem äußerlich anspruchslosen Mann den König eines Reiches; der Eifer und Ernst, mit welchem er der Betrachtung der Kunstgegenstände oblag, ließ vermuthen, daß er, von Beruf Künstler, Vorbilder großer Meister studire. Ein junger Maler, den ein gleicher Zweck täglich in die Kunstgallerie führte, und der den König täglich da erblickte, näherte sich demselben mit jener Vertraulichkeit, welche Gemeinsamkeit der Bestrebungen einflößt, und ließ sich mit demselben in ein Gespräch über Kunst und Kunstgegenstände ein. Die Anschauungen des Königs imponirten dem jungen Mann, und entzückt rief derselbe aus, dem Könige von Baiern die Hand reichend: „Wir müssen Freunde werden!" Der König reichte dem Kunstnovizen die Hand und erklärte, sich glücklich zu schätzen, ein Freund eines so strebsamen jungen Mannes zu sein; „aber", versetzte derselbe, „Sie müssen noch Vieles lernen!" „Bah", sagte der Künstler, „lasse das Sie bei Seite, nenne mich einfach Du. Ich heiße Hubner und Du, wie ist denn Dein Name?" — „Ich heiße Wittelsbach", versetzte der König. — „Wittelsbach, den Namen kenne ich nicht, und doch glaube ich, eine Kunstcelebrität vor mir zu haben. In Deinem Alter, mein bester Wittelsbach, muß man es schon zu etwas gebracht haben, oder man bringt es nie zu etwas." „Das gebe ich zu", erwiderte der König, „aber die Verhältnisse" — „Ja, die Verhältnisse", unterbrach der Maler, „Du meinst das Geld, das leidige Geld, hat auch bei mir einen Haken. Wenn ich Geld hätte, ich müßte ein Rafael werden." „An Geld fehlt es mir eigentlich nicht", versetzte der König, „aber andere Dinge übten einen mächtigen Einfluß auf mich, die mich von der Kunst, der ich mit Leib und Seele angehöre, abzogen, z. B. die Politik." „Bah! wer wird denn Politik treiben", erwiderte Hubner. „Weißt Du, Bruder, ich möchte bei Dir etwas pumpen." „Mit Vergnügen. Wie viel soll ich Dir leihen?" „Meinetwegen fünf Gulden." „Aber, Freundchen, ich habe kein Geld bei mir." „Da geht es Dir gerade so wie mir." „Wenn Du bis morgen warten willst, will ich Deinem Verlangen nachkommen, ich will Dir, wenn Du willst, mit mehr dienen." „Ich möchte heute noch das Geld brauchen, denn, mein lieber Wittelsbach, mir geht's schwach, mein Magen knurrt wie ein ungeschmiertes Rad und Farben kann ich nicht essen." „Wo wohnst Du?" Der junge Mann nannte seine Adresse. „Längstens Mittags sollst Du das Geld haben, erwarte mich in Deiner Wohnung." Mit dem Glockenschlage 12 Uhr erschien ein Bedienter in Livree bei Hubner. „Herr Wittelsbach", so meldete er, „läßt sich entschuldigen, er kann nicht selbst kommen, doch läßt er Sie grüßen und überschickt Ihnen dieses." Der Bediente legte ein Packet Noten, es waren 300 Gulden, auf den Tisch des erstaunten Künstlers und entfernte sich. Am nächstfolgenden Tage suchte Hubner seinen neuen Freund in der Bildergallerie auf. Der Freund erschien nicht. Ein Saaldiener, an den sich Hubner um Auskunft wandte, löste das Räthsel. Als Hubner den Namen seines Wohlthäters erfuhr, war er sehr überrascht, und entschloß sich, an den König von Baiern seinen Dank abzustatten, doch hütete er sich, ihn Du zu nennen. Die Antwort auf dieses Schreiben folgte bald, es enthielt die Zusicherung einer Jahrespension von 300 Gulden.

Berlin. Eine junge, reiche Ausländerin, welche eine große Dosis Verwegenheit besitzt, hatte vielfach von dem berliner Treiben, namentlich an Feiertagen, gehört. Sie entschloß sich, mit einem männlichen Schutz versehen, am zweiten Feiertage nach der Hopf'schen Bierbrauerei zu begeben. Um weniger belästigt zu werden und unerkannt zu sein, zog sie Herrenkleidung an, und begab sich darauf nach dem vielbesuchten Vergnügungsort. Sie wurde jedoch auf höchst empfindliche Weise in ihren socialen Studien gestört. Von einigen Gästen wurde ihr Geschlecht entdeckt oder doch vermuthet, und unter einem diabolischen Gelächter begann ein stark angetrunkener Troß Jagd auf sie zu machen. Die Arme ergriff die Flucht. Ihr Begleiter wollte die Verfolger aufhalten, er wurde jedoch zu Boden geworfen; dennoch gelang es ihm, mit seinem schönen Schützling wieder zusammen zu treffen und zu entfliehen. Jedenfalls wird sich die Dame, welche noch diesmal mit einem blauen Auge davon kam, hüten, derartige gefährliche Recognitionen wieder vorzunehmen.

[Gut und Blut!] Aus Paris wird Folgendes mitgetheilt: In der (von vornehmen Legitimisten bewohnten) Vorstadt St. Germain wurde zu Gunsten des vertriebenen Grafen v. Chambord (Heinrich V.) gesammelt. Der betreffende Sammler kam bei seinem Bittgange auch zu einem Hrn. v. Laroche-Faucault, einem eben sowohl durch seinen Geiz als durch seinen Reichthum bekannten Adligen. „Mein Herr", sagt er zu dem Sammler, „ich kann Ihnen kein Geld geben, aber sagen Sie dem Grafen, daß ich stets bereit sein werde, mein Blut für ihn hinzugeben." „Sie vergessen, Herr Graf", versetzte der Bittsteller, „daß der Graf v. Chambord kein Wurstfabrikant ist."

Berlin. [In den Kreisen der jüngeren Diplomatie] macht ein nichts weniger als standesgemäßes Verlöbniß, in welches ein Mitglied dieser Kreise einzutreten im Begriffe steht, großes Aufsehen. Der junge Herr gehört einer durch Alter und Glanz ihres Geschlechtes hervorragenden Adelsfamilie Süddeutschlands an, und die Göttin, auf deren Altar er all' diesen historischen Glanz nieder- oder vielmehr abzulegen ernstlich entschlossen scheint, ist — eine Bekanntschaft aus — der Oper? o nein, aus — dem Orpheum. Der junge Diplomat ist vollständig unabhängig, durch den frühen Tod seiner Eltern jedem berechtigten Einspruch gegen die beabsichtigte eheliche Verbindung entrückt und, obgleich erst 22 Jahre alt, durch das in seiner Heimath geltende Recht schon jetzt von aller Bevormundung frei. Ein naher Verwandter, der die Staatsgeschäfte einer großen Macht leitet, hat oft den Vorwurf hören müssen, daß er sich zu erniedrigenden Allianzen bequemt habe, aber bis zu einer so engen Allianz mit dem Orpheum ist er niemals herabgestiegen.

[Aus Abyssinien] sind in England Nachrichten über die Erlebnisse zweier Missionäre des londoner Vereins zur Beförderung des Christenthums unter den Juden, der Herren Stern und Rosenthal, eingetroffen. Von einem Ausfluge zu den jüdischen Falaschas zurückgekehrt, statteten dieselben dem Könige Theodor von Abyssinien einen Besuch ab, wählten aber eine sehr unpassende Zeit dazu, indem sie im Palaste ankamen, als Se. Majestät eben das Abendessen eingenommen hatte. Sie machten sich dadurch eines groben Etiquettenbruches schuldig und erregten großes Aergerniß. Dazu kam auch, daß die Ansprache Stern's, an den König von den beiden Dolmetschern des ersteren falsch übersetzt wurde, worüber der König so in Wuth gerieth, daß er sie zu Tode prügeln ließ. Unglücklicherweise fing Stern an, aus Furcht und Aufregung an den Fingern zu nagen, was in Abyssinien als Racheдrohung gilt. Die Umgebung des Königs machte ihn auf diese Beleidigung aufmerksam, und auf seinen Befehl ward auch Stern grausam durchgeprügelt und dann in Ketten in ein Zelt abgeführt. Als dies dem englischen Consul, Capitän Cameron, hinterbracht wurde, begab derselbe sich in Begleitung eines mit der Landessprache vertrauten deutschen Missionärs, Herrn Flad, der mit dem Könige auf freundschaftlichem Fuße stand, zu Sr. Majestät und ließ sich anmelden, ward jedoch nicht angenommen, vielmehr unter Polizeiaufsicht gestellt. Der König trug Herrn Flad auf, von Herrn Stern zu verlangen, daß er sich in Gegenwart seiner Unterthanen wegen der ihm zugefügten Beleidigung entschuldige. Da aber die Antwort nicht befriedigend ausfiel, so behielt er ihn noch immer in Haft, jedoch ohne Ketten, und hatte die Absicht, ihn vor Gericht zu stellen. Herrn Haußmann gestattete man, das Land zu verlassen, und dieser ist es, welcher die Nachricht von dem Vorfalle nach Chartum brachte.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

hen dieselben verhindert haben, sich selbst mit Hilfe des deutschen Volkes von der unberechtigten dänischen Herrschaft zu befreien, sind vor ganz Deutschland, den Herzogthümern und ihren eigenen Völkern verantwortlich dafür, daß eine unheilvolle Politik nicht wieder aufgebe, was abermals mit deutschem Blute gewonnen ist.

Als der Vorsitzende abstimmen ließ, erhoben sich alle Hände für, keine gegen die einzelnen Sätze. Um 9$\frac{1}{4}$ Uhr wurde die Versammlung geschlossen. — Bei der heutigen Wahl des Landesältesten der oberlausitzischen Stände wurde der Landrath v. Seydewitz an Stelle des Grafen Löben gewählt. Landrath v. Gersdorff wurde an seiner Statt zum Landesbestallten gewählt. Im hiesigen Kreise wird man es lebhaft bedauern, daß Landrath v. Seydewitz aus seinem bisherigen Amte ausscheidet, denn er gehörte unbestritten zu den tüchtigsten Landräthen der Provinz und hat — obwohl seiner politischen Richtung nach Hocktory — sich bei den Wahlbeeinflussungen maßvoll benommen. — Abermals ist eine Ablehnung der auf sie gefallenen Wahl zu Stadträthen seitens der zuletzt Gewählten zu verzeichnen. Stadtältester Uhlmann hat seine Weigerung mit seiner Kränklichkeit, Fabrikbesitzer Gertz mit seiner bevorstehenden Auswanderung aus Preußen motivirt. — Die hiesige naturforschende Gesellschaft hat für das Sommerhalbjahr wieder ihre regelmäßigen Abendversammlungen geschlossen und wird während dieser Zeit, wie früher, Lesestunden an einem Nachmittage einrichten. Demnächst werden auch die immerfort erfreulich wachsenden Sammlungen wieder wöchentlich an einem Nachmittage dem Publikum geöffnet. Den bedeutendsten Zuwachs haben das ornithologische Cabinet und die Conchyliensammlung erhalten. Die Gesellschaft stellt mit großer Liberalität die Benutzung der Sammlungen auch zu andern als Gesellschaftszwecken frei. So hält dort gegenwärtig der Hauptmann v. Bönigk vom 5. Jägerbataillon den gelernten Jägern seiner Compagnie einen Cyclus von Vorträgen über die einheimischen Raubvögel. — Mit dem gestrigen Abende ist die Wintersaison unseres Stadttheaters geschlossen, und es beginnt nun eine Reihe von Opernvorstellungen, zu denen Sänger und Sängerinnen von verschiedenen Theatern engagirt werden. Ist man auch mit der Leitung des Theaters unter Direction von G. Meisinger zufrieden, so ist doch zu bezweifeln, daß er gute Geschäfte gemacht hat, und die Schuld davon schiebt man allgemein auf den Mangel eines guten **Komikers**.

E. **Hirschberg**, 31. März. Obwohl mir die Quelle unbekannt ist, aus welcher man geschöpft hat, theile ich Ihnen doch im Verfolg meines Referats vom 27. d. M. mit, daß hier die Aussage gemacht wird, daß die betreffenden durch Mildthätigkeit des Publikums aufgebrachten Sachen für das Militär nicht „verloren" oder unterschlagen worden, sondern nur aus „Versehen" an einen anderen, als den Bestimmungsort übermacht worden sind. Allerdings kann bei solchen Verhältnissen ein derartiges „Versehen" stattgefunden haben, und wir werden wohl zur Zeit von dem wahren Sachverhalt in Kenntniß gesetzt werden, zumal schon vor vierzehn Tagen in verschiedenen Blättern die Mittheilung gemacht wurde, daß der Hr. Intendantur-Rath Müller in Begleitung des Herrn Polizei-Inspector Borrmann nach dem Kriegsschauplatze in Schleswig gereist seien, um an Ort und Stelle im Auftrage des Kriegsministers den Verbleib der Sachen zu ermitteln. — Auch bei uns war es am zweiten Feiertage kaum auszuhalten, weshalb einige Touristen es vorzogen, die Hampelbaude auf dem Hochgebirge zu besuchen, wo sie Alles sehr schön fanden. Bei dem besten Temperaturzustande von der Welt, bei Windstille und ziemlich klarem Wetter, während unten Regen mit Schnee durch die Lüfte gepeitscht wurde, bewunderten sie vor Allem die Formationen der Schneemassen, unter denen die Baude beinahe vollständig mit ihren Herrlichkeiten begraben war.

=a= **Natibor**, 31. März. [Sammlung. — Theater.] Auch in unserem Kreise ist zum Besten für die in Schleswig-Holstein verwundeten Krieger, wie zur Unterstützung für die hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der dort Gefallenen eine Sammlung veranstaltet worden. Die Sammlung brachte einen Ertrag von 200 Thlrn., welcher, wie wir eben vernehmen, von unserem Kreis-Landrath Herrn von Selchow gestern an den Feldmarschall Wrangel abgesendet worden ist. — Herr Stadttheater-Director Heller aus Liegnitz ist mit seiner Schauspieler-Gesellschaft, welche durchweg aus tüchtigen Kräften besteht, seit 14 Tagen hier eingetroffen und hat bereits mit den Gastvorstellungen begonnen. Der Theaterbesuch ist ein überaus zahlreicher.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau**, 1. April. [Börse.] Die Börse verkehrte in sehr animirter Haltung mit merklich höheren Coursen für alle Spekulations-Effekten. Oesterr. Creditaktien 78$\frac{7}{8}$—79$\frac{1}{8}$—79, National-Anleihe 68$\frac{2}{3}$, 1860er Loose 79$\frac{5}{8}$ bis 80$\frac{1}{2}$—80$\frac{1}{4}$ bezahlt und Br., Banknoten 85$\frac{5}{8}$—85$\frac{5}{8}$ bezahlt. Oberschlesische Eisenbahn-Aktien 155$\frac{3}{4}$—155$\frac{1}{2}$, Freiburger 128$\frac{2}{3}$—128$\frac{3}{4}$, Oppeln-Tarnowitzer 68$\frac{1}{3}$, Kosel-Oderberger 59$\frac{3}{4}$—60 bezahlt. Fonds sehr fest.

Breslau, 1. April. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] **Kleesaat, rothe**, unverändert, ordinäre 9$\frac{1}{2}$—10$\frac{3}{4}$ Thlr., mittle 11$\frac{1}{4}$ bis 12$\frac{1}{2}$ Thlr., feine 12$\frac{3}{4}$—13$\frac{1}{4}$ Thlr., hochfeine 13$\frac{1}{2}$—13$\frac{5}{6}$ Thlr. **Kleesaat, weiße**, unverändert, ordinäre 10—12 Thlr., mittle 13—15 Thlr., feine 15$\frac{1}{2}$ bis 16 Thlr., hochfeine 16$\frac{1}{2}$—17 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) matter, gek. — Ctr., pr. April und April-Mai 30$\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$—$\frac{3}{8}$ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 31$\frac{1}{4}$ Thlr. Gld., Juni-Juli 32$\frac{1}{4}$ Thlr. Gld., Juli-August 33$\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt

Weizen (pr. 2000 Pfd.) pr. April 46 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. April 33 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gekünd. — — Ctr., pr. April 34$\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, April-Mai 34$\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. April 91 Thlr. Gld.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) wenig verändert, gek. — — Ctr., loco 10$\frac{2}{3}$ Thlr. Br., pr. April und April-Mai 10$\frac{2}{3}$ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 10$\frac{5}{6}$ Thlr. Br., Juni-Juli 11$\frac{1}{6}$ Thlr. Br., Juli-August 11$\frac{1}{3}$ Thlr. bezahlt und Br., September-Oktober 11$\frac{3}{4}$ Thlr. Br.

Spiritus fest, gek. — Quart, loco 13$\frac{5}{12}$ Thlr. Gld., 13$\frac{1}{2}$ Thlr. Br., pr. April und April-Mai 13$\frac{1}{2}$—$\frac{2}{3}$ Thlr. bezahlt und Br., Mai-Juni 13$\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., Juni-Juli 14$\frac{1}{12}$ Thlr. Gld., Juli-August 14$\frac{1}{6}$ Thlr. Gld.

Zink fest. **Die Börsen-Commission.**

Gewerbliche Fortschritte.

XVII.

Von Lemoine ist ein Verfahren entdeckt, um die Enthülsung der Samenkörner auf chemischem Wege vorzunehmen. (Comptes rendus t. LV. p. 627. Polyt. Journ. CLXX. 6.) In eine Holzkufe werden 100 Kilogr. Getreide eingethan und 15 Kilogr. Schwefelsäure von 66° Baumé (1,84 spez. Gew.) darauf gegossen. Die Mischung wird etwa 15—20 Minuten umgerührt, und hierauf werden 50 Kilogr. Wasser hinzugefügt, welches nach einigen Augenblicken Berührung und stetem Umrühren abgegossen wird. Dieses erste Waschwasser wird aufbewahrt. Nach hinlänglichem Auswaschen und Neutralisation der letzten Spuren Säure durch Soda oder Potasche wird das Getreide auf mit Leinwand überzogene Rahmen aufgeschüttet, auf welchen es schon nach einer Stunde so trocken geworden ist, daß man es mit der Hand anfassen kann, ohne daß es haften bleibt. Die Enthülsung des Roggens, des Hafers findet auf dieselbe Weise statt, bei Gerste muß eine geringe Erwärmung der Mischung angewendet werden. Die Samen von Croton tiglium, der Sonnenblume, Bohnen aller Art, Linsen, Erbsen, Wicken, Buchecker werden auf dieselbe Art, bei geringer Erwärmung der Mischung und nach 25 Minuten Einwirkung vollständig enthülst, so daß durch die Waschung mit Wasser die durch die Einwirkung der Schwefelsäure veränderten Hülsen leicht entfernt werden können, wodurch die Samen, von der Schale befreit, rein zurückbleiben; ja selbst Wallnüsse, Haselnüsse, bittere und süße Mandeln können nach dem beschriebenen Verfahren schon ohne alle Anwendung von Wärme von ihren harten Schalen befreit und die Samen bloßgelegt werden. In Bezug auf die Roßkastanien sind ebenfalls günstige Erfolge sicher (vide Elsner, chem.-techn. Mitth. 1863. S. 90).

Ein Topf zum Gehenlassen von Hefeteig ist von dem Amerikaner A. A. Sage in Memphis V. St. erfunden worden. Wenn ein Hefestück oder mit Hefe angemachter Mehlteig zur lockeren Masse aufgehen soll, so ist hierzu vor allem eine gleichmäßige warme Temperatur nöthig. Die Erfüllung dieser Bedingungen ist manchmal mit vielerlei Unbequemlichkeiten und unverhältnißmäßigem Verbrauch von Brennstoff verbunden. Durch den erfundenen Topf werden alle Schwierigkeiten überwunden und mit Leichtigkeit der schönste Hefeteig gewonnen. Der Topf besteht nämlich aus vier zinnernen Cylindern, von welchem einer in dem anderen steht und über alle zusammen ein Deckel paßt. In den innersten Cylinder bringt man den Hefeteig, welcher aufgehen soll, den nächstinneren Raum füllt man reichlich mit warmem, den dritten mit kochendem Wasser an; den äußersten Raum läßt man leer, um eine nach außen schlecht leitende Luftschicht zu haben, durch welche die Wärme in dem Topf den man gut mit dem Deckel zudeckt, zurückgehalten wird. Man kann den Teig Abends in den Topf einsetzen und wird denselben Früh sehr schön aufgegangen und zum Backen geeignet finden. Der Topf ist daher besonders für Haushaltungen werthvoll, welche ihr Brot selbst zubereiten; auch eignet er sich zum Gehenlassen von mit Sauerteig gemachtem Brotteig.

Die „Hamb. Gewerbehalle" beschreibt eine neue Zuckerfabrikationsmethode von Dr. Alex. Rabe. Schon seit einer Reihe von Jahren sind von verschiedenen Technikern Versuche im kleineren und größeren Maßstabe angestellt worden, den Zucker anstatt des Auspressens aus den Rüben zu extrahiren. Als nächstliegendes, in den erforderlichen Quantitäten beschaffbares Extractionsmittel wurde der Alkohol angewendet und glaubte man bereits allgemein, daß dieser die an ihn zu stellenden Anforderungen vollkommen erfülle, so daß bereits zu großartigen Anlagen, besonders nach dem Verfahren von Schüzenbach, geschritten wurde. Vorzüglich ließen die Fabrikanten Bennecke, Hecker und Comp. auf ihrer großartigen Zuckerfabrik zu Staßfurth unter der persönlichen Leitung Schüzenbachs in der Campagne 1862/63 Versuche der Extraction mittelst Alkohol im Großen anstellen, doch haben dieselben kein befriedigendes Resultat ergeben, so daß auch dort wieder zu dem Preßverfahren zurückgegangen wurde. Rabe schlägt statt der Benutzung des Alkohols das Glycerin vor. Das Glycerin, auch Oelsüß genannt, ist ein Abfallproduct bei der Stearinfabrikation. Das Verfahren der Extraction ist sonst dem Schüzenbach's analog. Nach Behauptung des Erfinders nimmt das Glycerin von den Alkalisalzen der Rübe nichts mit in Lösung, schon seine Eigenschaft, sich beim Verseifen auszuscheiden, spräche für die Nichtverwandtschaft zu Salzen. Unserer Ansicht nach wäre indeß der letzte Punkt erst genauer zu untersuchen. Das Glycerin kann durch einfache Destillation wieder abgeschieden werden.

c. [Zur Dampfpflug-Frage.] In Folge des berüchtigten Prozesses mit Fowler (aus dem „Polyt. Journ." in dieser Zeitung früher mitgetheilt) wurden die Gebrüder Howard in Bedford im Februar v. J. gezwungen, ihren Dampfpflug aufzugeben und einen neuen Apparat zu construiren, welcher weder in Fowler's noch in Fisken's Patent eingreift. Das Wesentliche in diesen Patenten, oder vielmehr die denselben zu Grunde liegende Idee ist das Balance-Princip, dies mußte unter allen Umständen vermieden werden. Nähere Beschreibung des Howard'schen neuen Dampfpfluges befindet sich im „Wochenblatt zu den preuß. Annalen der Landwirthschaft, 1863, Nr. 40." Da der Apparat Federn enthält, gegen deren Anwendung bei landwirthschaftlichen Maschinen viel einzuwenden ist, sind nähere Berichte über die praktische Tüchtigkeit abzuwarten. — In Worcester ist ein neues Dampfpflugsystem aufgetreten, welches gerechtes Aufsehen erregte. Das System besteht darin, zwei kleine, etwa achtpferdige, selbstbewegliche Locomobilen oder kleine Straßenlocomotiven zu benutzen („Polytechn. Journ. CLXX. 6"). Die Vorzüge, welche zwei kleine, leichte, selbstbewegliche Maschinen ohne Unterwagen, ohne Seilträger 2c. haben, sind einleuchtend, der einzige Nachtheil sind die größeren Anlagekosten. Dies von Savory in Gloucester erfundene System erhielt in Worcester den 2. Preis, während sich Smyth-Woolston und Howard mit je $\frac{1}{2}$ des 3ten, den sie übrigens ablehnten, begnügen mußten. Der Preis des completen Apparates mit einem Fowler'schen oder Howard'schen dreifurchigen Doppelpfluge ist ca. 7500 Thlr. Die Bedienung erfordert nur 3 Mann und einen Knaben (Wochenbl. z. d. Ann. d. preuß. Landwirthschaft. 1863. Nr. 43). — Ueber die Kosten der Arbeit des Dampfpfluges berichtet die „Land- und forstwirthschaftliche Zeitung" von Prof. Dr. Arenstein in Wien. Ein Fowler'scher Dampfpflug arbeitete in Czakowitz (b. Prag), wo hauptsächlich Rübencultur betrieben wird. Im Jahre 1862 wurden 10,73 Metzen per Tag geackert. Besonders bemerkenswerth ist, daß die Ackerung 10 Zoll tief stattfindet, welche Ackerung gewöhnlich 6 Ochsen in Anspruch nimmt. Incl. Zinsen und Amortisation des 13,789 Fl. kostenden Dampfpfluges wurden 2591 Fl. 38 Kr. ausgegeben; das Pflügen kam per Metze auf 3 Fl. 37 Kr. — Im Jahre 1863 dagegen wurden in 56 Tagen 1133$\frac{1}{2}$ Metzen gepflügt, d. i. in 1 Tag 20,24 Metzen. 1133$\frac{1}{2}$ Metzen kosteten 2698 Fl., also die Metze 2 Fl. 56 Kr., d. i. der preußische Morgen ungefähr 1 Thlr. 11 Sgr. Da sich die vorjährige 10" Pflügung noch für wirksam erwiesen hatte, fand die Ackerung nur auf 7—8" statt. Hiernach kann jeder Landwirth seine Rechnung leicht machen. — Ebenso spricht sich die „Ztg. d. landw. Centralv. d. Prov. Sachsen" Nr. 1 sehr günstig über den Fowlerschen Dampfpflug aus.

[Immobiliarversicherung.] Die „B. B.-Z." schreibt: Von sämmtlichen Provinzen unseres Staates ist Schlesien die einzige, in welcher das durch die Cabinets-Ordre vom 2. Juli 1859 geschaffene Provisorium, wonach den jüngeren Feuerversicherungs-Gesellschaften einstweilen verwehrt ist, bei der Immobiliarversicherung zu concurriren, noch immer besteht. Daß dies Provisorium seinem eigentlichen Zwecke, den Provinzial-Societäten bis zur vollendeten Umgestaltung ihres Reglements einen größeren Schutz gegen die Concurrenz der Privatgesellschaften zu gewähren, wenn überhaupt, so doch nur in höchst unvollkommenem Maße dient, dürfte auch außerhalb des Kreises der Sachverständigen nicht mehr unbekannt sein, es muß vielmehr Jedem einleuchten, daß die Beschränkung der jüngeren Gesellschaften fast ausschließlich den älteren Gesellschaften, weil diese gleich ihnen gegen feste Prämien versichern, zu Gute kommt, während es für eine auf Gegenseitigkeit versichernde Anstalt von geringer Bedeutung ist, ob sie mit 16 oder mit 20 Privatgesellschaften concurrirt. Wäre aber auch für die öffentlichen Societäten in der That einiger Nutzen erzielt, so würde derselbe doch gegen die Anomalie sehr leicht in's Gewicht fallen, daß die jüngeren inländischen Gesellschaften nun schon seit Jahren in ihrem eigenen Lande unter ungünstigeren Bedingungen ihr Gewerbe treiben müssen, als ältere ausländische Gesellschaften, welche vor dem Jahre 1859 concessionirt wurden. Vor Allem aber darf doch wohl die Einbuße entscheidende Beachtung beanspruchen, welche das versichernde Publikum in Schlesien durch die Schmälerung der Vortheile der erweiterten Concurrenz erleidet. Nicht nur hat die Staatsregierung seit Jahren die Tendenz verfolgt, der Bevölkerung die Wohlthaten der Versicherung durch eine erweiterte Concurrenz unter möglichst günstigen Bedingungen zugänglich zu machen, sondern es hat auch die Erfahrung bereits gelehrt, daß auf diesem Wege eine großer Erfolg, namentlich eine erhebliche Reducirung der üblichen Prämiensätze, eingetreten ist. Und weshalb dauert dieser in der Cabinets-Ordre selber als transitorisch bezeichnete Zustand schon in's fünfte Jahr? Wie wir aus gut unterrichteter Quelle zu wissen vermeinen, lediglich aus dem Grunde, weil die Provinzial-Feuer-Societäten Schlesiens bei den Verhandlungen mit dem Ministerium wegen Abänderung ihres Reglements weitgehende Wünsche verfolgen, welche sich mit angenommenen allgemeinen Verwaltungsgrundsätzen nicht vereinigen lassen. Die Feuer-Societäten scheinen also auf diesem Wege in der Lage zu sein, ein der Absicht nach ausschließlich in ihrem Interesse geschaffenes Provisorium willkürlich zu verlängern.

Vorträge und Vereine.

[Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. Botanische Section.] In der Sitzung vom 3. März hielt Herr Cand. phil. Zimmermann einen Vortrag über den Papyrus der Alten.

Die Papyruspflanze der Alten, Cyperus Papyrus L., ist nicht nur als die größte unter den Riedgräsern botanisch merkwürdig, sondern vorzüglich auch ihre Geschichte. Sie wächst jetzt in Sicilien, Syrien und Nubien. In Egypten dagegen, ihrer alten Heimath, scheint sie ausgestorben zu sein. Die Behauptung von Parlatore (mémoire sur le papyrus des anciens in den Mem. der franz. Akad. math. et phys. tome 12. 1854), der Papyrus Nubiens und Egyptens sei eine von Cyp. Pap. L. (in Sicilien und Syrien) verschiedene Art, scheint wenigstens nicht hinlänglich begründet. Sollte sie sich bestätigen, so würde der Papyrus der Alten zwei Species begreifen, da Theophrast denselben nicht blos in Egypten, sondern auch in Syrien wachsend angiebt. Cyp. Pap. L. wird nicht selten in Gewächshäusern bei uns cultivirt, der botanische Garten von Breslau besitzt mehrere Exemplare. Das weithin kriechende Rhizom treibt einen Büschel stumpf-dreikantiger, nur am Grunde mit röthlichen Blattscheiden bekleideter Stengel, welche unten eine Dicke von 1—2" und eine Höhe von 8—16' erreichen. Sie endigen mit einem doldenartigen, fast kugelförmigen Blüthenstand von bedeutender Größe, welcher hauptsächlich das zierliche Ansehen der Pflanze hervorbringt. Nach der Samenreife gehen die Stengel zu Grunde, während das Rhizom fortwächst, um im nächsten Jahre neue Stengel zu erzeugen. Sie sind erfüllt mit einem weißen, wegen seiner großen, mit bloßem Auge sichtbaren luftführenden Interzellulargänge schwammigen Mark. Der Vortragende hat die höchst merkwürdige Anatomie der Papyruspflanze einer monographischen Untersuchung unterworfen, welche an einem anderen Orte ausführlich erscheinen wird. Das Mark allein mit den es parallel durchziehenden fadenförmigen Gefäßbündeln bildet den Stoff des Papyruspapiers. Dasselbe zeigt unter dem Mikroskop die Elementarorgane wohl erhalten und durch Anordnung, Form und Zellinhalt völlig übereinstimmend mit dem Mark von Cyp. Pap. L. Das Papier hat ohne Ausnahme auf der einen Seite die Gefäßbündel im rechten Winkel verlaufend gegen die der Rückseite, ein Beweis, daß es aus 2 Lagen Markstreifen besteht. Aus diesen und anderen Beobachtungen am Gegenstande selbst und den Angaben des Plinius hist. nat. 13, 12. stellt sich nun das Fabrikationsverfahren in der Hauptsache folgendermaßen dar: die frischen Stengel wurden in mehrere Stücke getheilt, die Rinde abgeschält und das Mark der Länge nach in dünne Streifen zerschnitten. Man legte eine Anzahl derselben, mit den Rändern sich berührend, parallel aneinander, eine zweite Lage in derselben Weise, aber quer, darüber. Nachdem man noch einen sehr dünnen Stärkekleister zugesetzt hatte, preßte man die Masse und erhielt so einzelne viereckige Blätter Papier von sehr beschränkter Größe. Nachdem es unter der Presse getrocknet war, wurde es geglättet. Es war ziemlich weiß und mit Rohrfedern bequem zu beschreiben. Durch Verbindung mehrerer Blätter an den Seitenrändern stellte man nach Bedürfniß lange Streifen von Papier her, welche zur bequemeren Aufbewahrung der Schrift gerollt wurden. Dies sind die bekannten Papyrusrollen. Mit unserem Papier verglichen hat das alte verschiedene Nachtheile. Eine große Mannichfaltigkeit von Sorten war nicht möglich, größere Stücke konnten nur durch Zusammensetzung einzelner Blätter dargestellt werden; es ist jedenfalls nicht eben genug, um mit unseren Federn schnell darauf zu schreiben. Da es ferner nicht mehr in hinreichender Menge noch billig genug dargestellt werden könnte, entspricht es den Bedürfnissen der Gegenwart nicht. Daher hatte auch der Versuch des Cav. Landolina, in Syrakus eine Fabrik von Papyruspapier zu errichten (Ende des 18. Jahrh.), kein praktisches Ergebniß, vielmehr muß diese Idee als eine verfehlte bezeichnet werden. — Die Felsengräber Egyptens sind eine reiche Fundstätte von Papyrusrollen gewesen. Obgleich von ungeheurem Alter — viele stammen aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr. — sind sie gut, zum Theil ganz unbeschädigt erhalten. Dies ist indeß weniger ein Beweis von der Unverwüstlichkeit des Materials, als eine Wirkung des trockenen Klimas von Egypten und ihrer Aufbewahrung in Räumen, welche jedem Luftwechsel entzogen waren.

Von Egypten wurde dieses Papier früh zu den Griechen und Römern gebracht, und erhielt sich über das Ende des römischen Reichs hinaus als gebräuchliches Schreibmaterial. Noch im 9. Jahrhundert wurde, wenngleich vereinzelt, Anwendung davon gemacht.

Die Egypter speziell verwandten auch die anderen Theile des Papyrus auf die verschiedenste Weise; er war das nützlichste Gewächs ihres Landes. Hieraus erklärt es sich, daß die Pflanze ein häufiger Gegenstand der Darstellung auf den bildreichen Monumenten Egyptens ist. Papyrus dient zur Verzierung der Tempelsäulen; Männer, Papyrusstengel in den Händen, Papyrusboote, Papyrusgebüsche an den Ufern der Gewässer sind vielfach dargestellt. Als hieroglyphisches Zeichen auf Inschriften und Rollen bedeutet die Papyruspflanze den Norden, was wohl damit zusammenhängt, daß sie, wie Strabo berichtet, vorzüglich ein Gewächs des Delta, des Nordens von Egypten war.

Zeichnungen und mikroskopische Präparate zur Erläuterung der Anatomie des Papyrus wurden vorgelegt.

Herr Geheimrath Göppert legte Proben des Maispapiers in verschiedenen Stufen seiner Zubereitung vor, welches nach einer Erfindung des Directors der k. k. Staatsdruckerei zu Wien, Ritter v. Auer, aus verschiedenen Theilen der Maispflanze, besonders aus den Blättern, und zwar aus den Abfällen verfertigt wird, nachdem ein werthvoller verspinnbarer Faserstoff aus ihnen abgesondert worden ist. Das Papier zeichnet sich durch Schönheit und Weiße aus.

Herr Lehrer Hilse berichtete über die Algen und insbesondere Diatomeen, welche er im Herbst 1863 vorzüglich in der Umgegend von Breslau gesammelt; namentlich die Gegend von Marienau und die alte Oder lieferten interessante Funde; auch die Seen in der Nähe von Liegnitz, die Teiche von Trachenberg, die Torfbrüche um Nimkau, die Wälder von Lissa und Riemberg wurden untersucht; wenn auch die späte Jahreszeit und das ungewöhnlich trockene Jahr einer reicheren Ausbeute nicht günstig waren, so wurden doch mehrere seltene Algen, insbesondere Diatomeen entdeckt (z. B. Navicula Peisonis Grw.), als neu: Navicula punctata, und eine andere noch unbenannte Art in der alten Oder bezeichnet.

Herr Dr. Stenzel zeigte blühende Schneeglöckchen, bei denen die drei äußeren Blüthenhüllzipfel mit grünen Tropfen, ähnlich wie bei Leucojum gezeichnet sind.

Der Secretär der Section demonstrirte neue Mikroskope von Michael Baader in München, von denen namentlich die kleineren Sorten à 26 Thaler (Vrgr. 400) und zu 34 Thaler (Vrgr. 550) wegen der guten Objective und der soliden Messingarbeit als sehr preiswürdig erscheinen.

Ferner zeigte derselbe ein von Herrn Apotheker Lohmeyer angefertigtes Modell der Antheridien und Sporen von Chara, welches die complicirten Fortpflanzungsorgane dieser Pflanze in instructivster Weise veranschaulicht. F. Cohn, Secretär der Section.

O **Breslau**, 1. April. [Handwerker-Verein.] Den Schluß der Vorträge für dieses Quartal machte Hr. Dr. Rhode, der sich die religiösen und sittlichen Zustände der Niederlande zum Gegenstand gewählt hatte. Dr. Rhode schloß den interessanten Vortrag mit dem Wunsche, daß „beiden Brudervölkern eben so ein fauler Krieg als ein noch faulerer Friede immer fern bleiben möchte!" Es folgten einige Mittheilungen über Lehrgegenstände. Vom 1. April an beginnt Dr. Caro einen neuen englischen Cursus, Zeichnenlehrer v. Kornatzki, der nun wieder vollständig genesen ist, den Zeichnen-Unterricht. — Es folgte nun Fragebeantwortung 2c.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Das 8. Stück der Gesetzsammlung enthält unter Nr. 5832 das Gesetz wegen Verhütung des Zusammenstoßens der Schiffe auf See. Vom 22. Februar 1864, unter Nr. 5833 den allerhöchsten Erlaß vom 15. Februar 1864 nebst Tarif, nach welchem das Brückengeld auf dem Peene-Uebergange bei Jarmen zu entrichten ist, unter Nr. 5834 den allerhöchsten Erlaß vom 15ten Februar 1864, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung der Kreis-Chausseen im Kreise Zauch-Belzig des Regierungsbezirks Potsdam: a) von Belzig über Wiesenburg und Reetz bis zur Grenze des 1. jerichowschen Kreises gegen Loburg; b) von Belzig über Dahnsdorf dicht an Niemegk vorbei nach Treuenbrietzen; c) von Brück über Claistow nach Baumgartenbrück mit einer Zweig-Chaussee von Claistow nach Lehnin, unter Nr. 5835 den allerhöchsten Erlaß vom 15. Februar 1864, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung einer Kreis-Chaussee von Drebkau bis zur kottbuser Kreisgrenze gegen kottbus zum Anschluß an die Chaussee von Kottbus bis zur kalauer Kreisgrenze, unter Nr. 5836 die Bekanntmachung, betreffend die allerhöchste Genehmigung der Abänderung des Statuts der unter der Firma „Köln-Müsener Bergwerks-Actienverein" mit dem Sitze zu Köln bestehenden Actiengesellschaft. Vom 23. Februar 1864, unter Nr. 5837 die Bekanntmachung der Ministerial-Erklärung vom 27. Februar 1864, betreffend eine Uebereinkunft zwischen der königlich preußischen und der kaiserlich königlich österreichischen Regierung zur Beförderung des Sicherheitsdienstes im Grenzgebiete beider Staaten, und wegen gegenseitiger Hilfeleistung bei Elementar-Ereignissen. Vom 9. März 1864, unter Nr. 5838 die Bekanntmachung, betreffend die allerhöchste Genehmigung der unter der Firma „Rheinischer Actienverein für Zucker-Fabrikation" mit dem Sitze zu Köln errichteten Actiengesellschaft. Vom 29. Februar 1864, unter Nr. 5839 die Bekanntmachung, betreffend die unterm 25. Januar 1864 erfolgte allerhöchste Genehmigung eines Statut-Nachtrages der Neuen Berliner Hagelassekuranz-Gesellschaft. Vom 4. März 1864, und unter Nr. 5840 den allerhöchsten Erlaß vom 7. März 1864, betreffend die Verleihung der Städte-Ordnung für die Rheinprovinz vom 15. Mai 1856 an die Gemeinde Linnich, Regierungsbezirk Aachen.

Subhastationen im April.

Reg.-Bez. Oppeln:

Myslowitz, Besitzung Nr. 91, abg. 3751 Thlr., 27. April 11 U., Kr.-Ger.-Comm. Myslowitz.

Autischkau, Bauergut Nr. 82, abg. 5720 Thlr., 30. April 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Kosel.

Thomnitz und Schönau, Stelle Nr. 3, abg. 1217 Thlr., Miteigenthum am Ackerstück Nr. 318, abg. 220 Thlr., 30. April 11 U., Kr.-Ger. 1. Abtheilung Leobschütz.

Ellguth-Zabrze, Bauergut Nr. 2, abg. 1698 Thlr., 5. April 3 U. NM., Kr.-Ger. Gleiwitz.

Ober-Haydук, Besitzung Nr. 28, abg. 4323 Thlr., 25. April 11$\frac{1}{2}$ U., Kr.-Ger. 1. Abth. Beuthen.

Steinau (Städtel), Bürgerbesitzung Nr. 40, abg. 930, und Dominial-Parzelle Nr. 40, abg. 460 Thlr., 15. April 11$\frac{1}{2}$ U., Kr.-Ger. 1. Abth. Neustadt.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 1. April. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: **Preußens Annahme der Conferenz ist begleitet von einer Erklärung folgenden Inhalts: Die Lösung müsse auf einer anderen Basis, als der Verträge von 1852 gesucht und der**

Nationalitätsfrage befriedigende Rechnung getragen werden. Die Bundesregierungen sind durch eine preußische und österreichische Circulardepesche besonders eingeladen. Die Theilnahme des Bundes sei sehr wahrscheinlich.

Die „Norddeutsche Allg. Zeitung" empfiehlt, den Herzogthümern die Frage, ob sie deutsch oder dänisch sein wollen, vorzulegen. (Wolff's T. B.)

Berlin, 1. April. Der „Staats-Anzeiger" meldet, daß in der Nacht vom 29. zum 30. gegen die düppeler Schanzen die erste Parallele eröffnet wurde. Die Arbeit wurde, vom Feinde unentdeckt, ohne jegliche Störung ausgeführt, gedeckt durch 2500 Mann der Brigade Canstein und durch 2 Bataillone der Brigade Göben. Am 30. Morgens wurden in den Schanzen einige Schüsse gegen die ausgeführten Arbeiten gelöst. (Wolff's T. B.)

Abend-Post.

***†* Kopenhagen,** 29. März. [Neue Befestigungen bei Düppel. — Touristen und fremde Offiziere auf Alsen. — Carl Ploug. — Verschiedenes.] Auf dem linken Flügel der düppeler Stellung, den preußischen Batterien von Broacker gegenüber, fehlte bis jetzt eine Flankenstellung, und erst soeben ist von dem mit der Abänderung des Schadens beauftragten Artilleriemajor Kaufmann an das Kriegsministerium die Meldung eingelaufen, daß die fraglichen Schanzarbeiten ohne alle Beunruhigung ausgeführt wurden. Andererseits wird auf der Insel Alsen fast Tag und Nacht geschanzt, und gewinnt es auf diese Weise leider nur zu sehr den Anschein, daß die Eroberung der düppeler Werke noch unzählige Menschenleben kosten, während es gleichzeitig für sehr problematisch angesehen werden muß, ob die Einnahme der düppeler Schanzen mit der Besitznahme Alsen's identisch sein wird. Uebrigens müssen die preuß. Geschütze von Broacker vortrefflich bedient werden, da selbst der dänische Befehlshaber der düppeler Schanze Nr. 2, der Artillerie-Lieutenant Ancker, einräumt, daß ihm am Palmsonntage eine 84pfündige Granatkanone demontirt wurde, indeß gleichzeitig 2 geriffelte Kanonen dadurch vorläufig unbrauchbar gemacht worden waren, daß die preußischen Kugeln die Räder an beiden Geschützen zerstörten! — In Sonderburg sind neuerdings mehrere englische Touristen angekommen. Vorzugsweise besprechen die dortigen Vertreter der hier erscheinenden Zeitungen den Bruder des Lords Carnarvon, Mr. Herbert, und Mr. William E. Hall. Beide Herren sollen bis an den Hals in Hirschleder stecken und dadurch lebhaft an die Erlebnisse Robinson Crusoe's erinnern. Außerdem wurden am 26. d. zur Besichtigung der düppeler Fortificationen der russische Fregattencapitän Fürst Lobanow und der Adjutant desselben, Lieutenant Baron Medern, in Sonderburg erwartet. — Der bekannte scandinavistische Agitator Redacteur Carl Ploug vom „Faedrelandet," ist vor mehreren Tagen nach Christiania abgereist, um im Interesse Dänemarks auf König Carl von Schweden-Norwegen seinen ganzen Einfluß auszuüben. Diese freiwillige Mission ist um deswillen von politischer Bedeutung, als Redacteur Ploug bei dem schwedisch-norwegischen Monarchen in so hohem Ansehen steht, daß König Carl ihm zur Zeit des letzten schonen'schen Truppenlagers das Commandeurkreuz des schwedischen Nordstern-Ordens zugedacht hatte, jedoch auf den besonderen Wunsch des Herrn Ploug an der Ausführung der beabsichtigten Ernennung verhindert wurde. — In den Blättern wird ein Sturm des Unwillens darüber laut, daß die dänischen Blockhäuser in den düppeler Schanzen nicht bombenfest sind. Die preußischen Spitzgranaten durchdringen nämlich nach Aussage der Blätter die $\frac{1}{2}$ Elle dicken Balken der fraglichen Blockhäuser mit einer solchen Leichtigkeit, „wie wenn auf Butter geschossen würde." — Die Dänen halten trotz der deutschen Berichtigungen die früher auch von mir gerügte Behauptung aufrecht, daß ein zur Empfangnahme der Leichen von 2 am 17. d. M. getödteten dänischen Offizieren bei den preuß. Vorposten erschienener dänischer Parlamentär dieselben neben 25 preuß. Offiziers-Leichen vorfand!! Es wäre demnach doch wohl endlich an der Zeit, daß das preuß. Kriegsministerium die fragliche dänische Behauptung, wenn die Wahrheit dawider, gründlich dementirte! — Der französische Oberst Fevrier befindet sich als Zuschauer in der Festung Fridericia, und heißt es in hiesigen militärischen Kreisen, das dessen Aufzeichnungen demnächst durch den französischen „Moniteur de l'armee" veröffentlicht werden sollen.

***†* Kopenhagen,** 30. März. [Preußische Gefangene. — Vom Kriegsschauplatze. — Die zweiten Reichsrathswahlen.] Die preußischen Gefangenen aus dem letzten Gefecht bei Düppel haben heute ihren Bestimmungsort, nämlich die naheliegende Citadelle erreicht, wohin sie um unnöthige Aufläufe in der Hauptstadt zu vermeiden, von dem Bahnhofe zu Wagen befördert wurden. — Das Kriegs-Ministerium veröffentlicht folgende interessante Rapporte: „Den 29. März, Vormittags. Der gestrige Verlust war folgender: An Offizieren: Premier-Lieutenant Secher und Seconde-Lieutenant Dickmeiß vom 2., Premier-Lieutenant Petersen vom 10. und Seconde-Lieutenant Benzon vom 6. Regiment getödtet, Premier-Lieutenant Hammeleff und Seconde-Lieutenant Goldschadt vom 10. Regiment weniger leicht verwundet, und Capitän Roß und Oberst Harbou leicht verwundet. An Unteroffizieren und Gemeinen: 30 Todte und 108 Verwundete. 4 feindliche Offiziere (darunter 3 verwundet) und 27 Unteroffiziere und Gemeine sind in Gefangenschaft gerathen. Während einer von 11 bis 1 Uhr gestatteten Waffenruhe las der Feind viele Todte und Verwundete auf; sein Verlust kann nicht unbedeutend sein. Der Angriff erfolgte mit ungefähr 6000 Mann, hinter denen sehr beträchtliche Reserven in Bereitschaft gehalten, jedoch nicht verwendet wurden. Die Absicht soll vorzugsweise darin bestanden haben, in unmittelbarster Nähe unserer Schanzen eine Parallele anzulegen. Als das Gefecht überstanden war, wurde das Feuer der broacker Batterien heftiger. — Den 29. März, Mittags: Laut Bericht des Commandanten in Friedericia sind heute von einer Expedition unter den Hauptleuten Stockfleth und Harboe 22 gefangene preußische Husaren und 23 Pferde nach der Festung eingebracht worden. — Den 29. März, Nachmittags: Horsens ist in den gestrigen Nachmittagsstunden von unseren Truppen besetzt worden. Den 30. März, Vormittags: Die Beschießung der düppeler Stellung wurde gestern fortgesetzt, jedoch nicht sonderlich heftig. Wir hatten 2 Verwundete. — Den 30. März, Nachm.: Den 28. d. M, Nachmittags, ist Se. Maj. der König in Nykjöbing (am Liimfjord) eingetroffen, mit Begeisterung begrüßt von Soldaten und Einwohnerschaft. — Die heute beendeten Wahlen zur ersten Kammer (Landsthing) des November-Reichsrathes für Dänemark-Schleswig sind entschieden zu Gunsten der Eiderdänen ausgefallen, indem fast ausschließlich Männer gewählt wurden, welche sich früher bei irgend einer Gelegenheit dem Eiderdänenthum gefügig erwiesen. — Die Veröffentlichung und Beförderung von Privat-Telegrammen über die Kriegszustände, ist durch ein besonderes Circular der Regierung verboten worden.

Inserate.

O [Circus Suhr.] Wie wir vernehmen, werden große Vorbereitungen getroffen um eine neue Pantomime „Robert der Teufel" zur Aufführung zu bringen, die an Großartigkeit Alles, was man bis jetzt gesehen, übertrifft. Unter anderen werden große Tourniere, wie sie zur Zeit der Ritter üblich waren, stattfinden, verbunden mit Evolutionen zu Fuß und Pferde abwechselnd, und zu diesem Zweck sowohl die Manege als die Bühne in Anspruch nehmen. Hr. Suhr also ist bemüht, dem Publikum wieder einen genußreichen Abend zu verschaffen. Möchten die Bestrebungen des Herrn Director Suhr aber auch durch einen recht zahlreichen Besuch belohnt werden.

Familien-Nachrichten.

Ehel. Verbindungen: Hr. Aug. Wolff mit Frl. Clara Zittelmann in Schwedt a. O., Hr. Prem.-Lieut. Kleckel in Danzig mit Frl. Marie Bruun aus Liverpool, Hr. Ger.-Assess. August Terbeck mit Frl. Louise Dauß, Kempen und Schroda.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Prem.-Lieut. Alfred Baron v. Eberstein, z. Z. in Jütland, Hrn. Stanislaus v. Tieschowitz in Golkowitz bei Pitschen, Hrn. Pfarrer E. Dietrich in Lintorf bei Düsseldorf, eine Tochter Hrn. Pr.-Lieut. v. Albedyl in Pasewalk.

Todesfälle: Hr. Oberst a. D. Freiherr v. Keyserling in Breslau, Hr. Major Heinr. v. Walther in Gardelegen, Frau Barbara Lucia Burkhard, geb. Jezler, im Alter von 75 Jahren, in Schaffhausen, Hr. Kaufmann Ferd. Döring, im 72. Lebensjahre, in Würzburg.

Theater-Repertoire.

Sonnabend, den 2. April. **Benefiz für Hrn. Meinhold.** Zum zweiten Male: **„Eine leichte Person."** Posse mit Gesang in 3 Akten und 8 Bildern von A. Bittner und Emil Pohl Musik von A. Conradi.

Sonntag, den 3. April. Gastspiel des Hrn. **Alexander Liebe.** Zum dritten Male: **„Montjoye, der Mann von Eisen."** Pariser Lebensbild in 5 Akten, nach Octave Feuillet. Für die deutsche Bühne bearbeitet von A. Bahn. (Montjoye, Hr. Alexander Liebe.)

Aufkündigung

von Pfandbriefen des neuen landschaftlichen Kredit-Vereins für die Provinz Posen.

Bei der heutigen, im Beisein eines Notars öffentlich bewirkten Auslosung der nach § 17 u. ff. des Statuts vom 13. Mai 1857 (Gesetz-Sammlung für 1857 S. 327) zum 1. Juli 1864 zu tilgenden Pfandbriefe des neuen landschaftlichen Kredit-Vereins für die Provinz Posen sind nachfolgende derselben gezogen worden.

Serie I. à 1000 Thlr. Nr. 132. 278. 817. 1136. 1371. 1507. 1675. 1801. 1900. 2305. 2642. 2949. 3835. 4119. 4990. 5458. 5478. 5759. 5898. 6216. 6454. 7497.

Serie II. à 200 Thlr. Nr. 397. 510. 523. 1327. 1571. 2462. 2793. 3210. 3519. 3786. 3821. 4271. 4740. 5431. 5472. 5484. 6805. 6821. 7805. 7977. 8085. 8962. 9411. 9745. 9767. 9893. 9907. 9918. 9924. 10,482. 10,787. 11,549. 11,617. 12,192. 12,255. 12,392. 12,978. 13,215. 13,847. 14,040. 15,588.

Serie III. à 100 Thlr. Nr. 674. 859. 1051. 1170. 1722. 3365. 3570. 4149. 5466. 5858. 6196. 6241. 6415. 6505 7004. 7524. 8328. 8547. 8629. 9031. 9716. 10,095. 10,534. 10,536. 10,703. 11,101. 11,213. 11,399.

Serie IV. à 10 Thlr. Nr. 4. 6. 8. 10. 12. 13. 16. 22. 23. 24. 28. 30. 31. 33. 46. 47. 50. 66. 71. 75. 78. 83. 86. 87. 88. 91. 95. 102. 104. 112. 122. 124. 126. 132. 147. 158. 159. 160. 164. 165. 171. 173. 174. 175. 177. 181. 183. 186. 187. 189. 190. 200. 205. 211. 223. 224. 226. 240. 241. 247. 248. 249. 251. 254. 255. 263. 270. 274. 279. 281. 289. 290. 296. 297. 309. 311. 312. 313. 315. 318. 331. 342. 345. 349. 355. 361. 362. 366. 367. 371. 375. 379. 381. 382. 388. 393. 398. 399. 404. 409. 416.

Serie V. à 500 Thlr. Nr. 371. 674. 1133. 1422. 2320. 3044. 3194. 3235. 3243. 3257. 3644.

Diese Pfandbriefe werden hierdurch den Besitzern zum 1. Juli 1864 mit der Aufforderung gekündigt, den Kapitalbetrag derselben gegen Rückgabe der Pfandbriefe in coursfähigem Zustande, so wie der dazu gehörigen, erst nach dem 1. Juli 1864 fälligen Coupons Nr. 5—10 und Talons, von dem gedachten Kündigungstage an auf unserer Kasse hierselbst baar in Empfang zu nehmen.

Zur Bequemlichkeit des Publikums wird nachgegeben, daß die gekündigten Pfandbriefe nebst Coupons und Talons unserer Kasse auch mit der Post, aber frankirt, eingesandt werden können, in welchem Falle die Gegensendung der Valuta, wo möglich mit umgehender Post, aber unter Deklaration des vollen Werths, ohne Anschreiben und unfrankirt erfolgen soll.

Die Verzinsung der gekündigten Pfandbriefe hört mit dem **30. Juni 1864** auf und der Geldbetrag etwa fehlender Coupons wird deshalb von der Einlösungsvaluta in Abzug gebracht. Ohne Talon kann die Einlösung eines Pfandbriefes überhaupt nicht stattfinden.

Die Valuta der bis nach Ablauf der ausgegebenen Coupons-Folge, d. h. bis zum 1. Juli 1867 nicht eingegangenen gekündigten Pfandbriefe wird nach Abzug des Betrages der Coupons Nr. 5—10 an das Königliche Kreisgericht hierselbst abgeführt werden, welches die Amortisation solcher Pfandbriefe zu veranlassen hat.

Posen, den 10. Dezember 1863. [208]

Königliche Direktion des neuen landschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen.
Graf v. Königsmarck.



Oberschlesische Eisenbahn.

(Dividenden Zahlung.

Die Dividende auf die Stamm-Actien Litt. A., B. und C. der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft für das Jahr 1863 ist mit höherer Genehmigung auf 10¼ %, somit auf 10 Thlr. 15 Silbergroschen pro Actie festgestellt werden.

Dieselbe kann unter Anrechnung der bereits darauf gezahlten 3½ % Zinsen mit noch

„Sieben Thaler"

gegen Abgabe des Dividendenscheines pro 1863 und eines numerisch geordneten, mit dem Namen und Wohnort des Inhabers versehenen Verzeichnisses, **vom 15. April d. J. ab täglich bei unserer Haupt-Kasse hierselbst bis zum 15. Mai d. J. auch bei der Kasse der Disconto-Gesellschaft zu Berlin, sowie bei den Bankhäusern C. Hirzel und Comp. in Leipzig und Moritz und Hartwig Mamroth in Posen** in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr — ausschließlich der Sonn- und Festtage — erhoben werden. [3076]

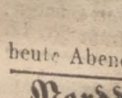
Breslau, den 31. März 1864.

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Kaufmännischer Club [3053]

heute Abend **General-Versammlung** im Café restaurant. **Der Vorstand.**

Norddeutsche Fluß-Dampf-Schifffahrts-Gesellschaft.



Die **Schleppkähne** der Gesellschaft liegen in **Berlin** und **Hamburg** zur Aufnahme von Gütern nach **Hamburg, Harburg** und **Berlin**, so wie nach den auf der Tour belegenen Zwischen-Stationen bereit.

Die Expedition der Schleppzüge wird nach dem diesjährigen Fahrplan **wöchentlich 3mal von Berlin** und **Hamburg**, nach Bedürfniß öfter, geschehen, und dadurch eine **prompte Lieferung** der Güter ermöglicht werden.

Frachten-Tarife sind bei Unterzeichneten zu haben, die jede gewünschte Auskunft bereitwilligst ertheilen. Berlin, im März 1864. [3060]

Phaland & Dietrich,
Speditions-Geschäft, Haupt-Agentur der Gesellschaft.

[2995] **Bekanntmachung,**
betreffend die Verloosung von Leobschützer Kreis-Obligationen.

Am heutigen Tage sind auf Grund des Allerhöchst bestätigten Statuts vom 23. Februar 1852 behufs Amortisation, folgende Leobschützer Kreis-Obligationen öffentlich ausgeloost worden:

Lit. B. à 500 Thlr.: Nr. 6, 74, 90, 149, 158, 184.
Lit. C. à 100 Thlr.: Nr. 2, 13, 32, 117, 129, 149, 221, 223, 275, 277, 299, 338, 378, 399, 444, 481.
Lit. D. à 50 Thlr.: Nr. 44, 79, 196, 198, 238, 252, 253, 257, 271, 280, 295, 314, 338, 360, 374, 422, 467, 480.

Die Verzinsung dieser Obligationen hört mit dem 1. Juli d. J. auf, und werden die Inhaber derselben aufgefordert, die Nominal-Beträge vom 1. Juli d. J. ab, bei der hiesigen Kreis-Communal-Kasse oder bei dem Banquierhause **G. von Pachaly's Enkel** zu Breslau, gegen Abgabe der betreffenden Obligationen in Empfang zu nehmen.

Leobschütz, den 19. März 1864.

Die Kreis-Chaussee-Verwaltungs-Commission.



Pohl's Riesen-Futter-Runkelrübe,

Preisgekrönt

auf der internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung zu **Hamburg**.

Ausgestellt

von Georg Pohl in Breslau,

Elisabetstraße Nr. 7,

unter Nr. 623 III. Abtheilung des amtlichen Kataloges.

Originalsaat mit Garantie

pro Centner 45 Thlr., pro Pfund 15 Sgr.

Die beste Empfehlung dürfte darin liegen, wenn selbst ein hohes königl. preuß. Ministerium für landwirthschaftl. Angelegenheiten bei Uebersendung des Diplomes schreibt:

„...... **Indem ich daher Ew. Wohlgeboren beikommend das Ihnen in Hamburg zugefallene Diplom übersende, freue ich mich der Ihren Bestrebungen und Leistungen auf einem so bedeutsamen Schauplatze gewordenen öffentlichen Anerkennung."**

Berlin, den 8. September 1863. Der Minister für landwirthschaft. Angelegenheiten.
An Herrn Georg Pohl in Breslau, **v. Selchow.**
Elisabetstraße Nr. 7. [3067]

Man liest jetzt in Zeitungen sehr oft Warnungen vor unechten, nachgemachten **Kräuter-Liqueuren,** ob dies aus Besorgniß für die leidende Menschheit oder wegen anderer Motive geschieht, darüber maßen wir uns kein Urtheil an. Unseres Erachtens jedoch ist durchaus keine Ursache zu dieser Besorgniß vorhanden; denn seitdem die von Herrn **Brühl** zu Waldenburg in Schlesien eigens erfundene, **nicht nachgemachte** Hämorrhoidal- und Magen-Essenz — die von bedeutenden Capacitäten der Arzneikunde untersucht und für Hämorrhoidal- und Unterleibsleidende als sehr wirksam empfohlen wurde — hier in Gebrauch genommen worden ist, haben wir wahrgenommen, daß durch dieselbe ungewöhnlich überraschende Erfolge erzielt worden sind. Wir haben hier die auffallendsten Beispiele, daß Leidende, die jahrelang ähnliche Liqueure und Essenzen ohne den geringsten Erfolg gebraucht haben, der Gebrauch von nur wenigen Flaschen der **Brühl**'schen Essenz hingegen sie von ihrem Uebel gänzlich befreit, ihre Verdauung geregelt, ihnen den herrlichsten Appetit verschafft und einige von diesen Leidenden sogar so auffallend sich erholt haben, daß sie jetzt blühend aussehen und ganz gesunde Gesichtsfarbe haben. Dies können wir Leidenden an obenerwähnten Uebeln mit gutem Gewissen versichern. [3050]

Ein durch die Brühl'sche Essenz von seinen Uebeln Befreiter.

Herrnstadt & Leipziger,

en gros. **Ring, Riemerzeile Nr. 22.** en détail.

empfehlen zur bevorstehenden Saison: [3070]

Eine große Auswahl neuester Hutbänder.
Garnirte und ungarnirte Strohhüte.
Tüll-, Mull-, Gaze und Filee-Gardinen.
Mull-, Thibet- und Taffet-Blousen.
Stickereien.

Durch **vortheilhafte Einkäufe** sind wir im Stande, alle diese Artikel **zu außerordentlich billigen Preisen** zu verkaufen.

Der allgemein beliebte und bekannte **Russ. Magenbitter**

Malakof,

erfunden und einzig und allein echt destillirt von

M. Cassirer u. Co.
in Schwientochlowitz in Oberschlesien,

wird hiermit Jedermann als ein unentbehrlicher Begleiter auf **Jagden, Reisen und Märschen,** so wie allen Liebhabern eines **überaus wohlschmeckenden magenstärkenden Bitter-Liqueurs** bestens empfohlen.



Um einem löblichen Publikum die Abnahme zu erleichtern, werden **überall** Niederlagen errichtet, die wir alsdann durch die Lokalblätter bekannt machen, und welche **unsern russ. Magenbitter-Malakof** echt und unverfälscht zu Fabrik-Preisen abgeben.

Zugleich sehen wir uns der in jüngster Zeit vielfach aufgetretenen Nachahmungen wegen veranlaßt, wiederholt darauf hinzuweisen, daß nur diejenigen Flaschen als echt anzusehen sind, welche ein wie hier vorstehend befindliches Original-Etiquett in bunten Farben und verhältnißmäßiger Größe tragen und mit unserm **Firma-Stempel** versehen sind.

In **Breslau** ist derselbe stets in ¹⁄₁ und ½ Original-Flaschen echt zu haben bei den Herren **Gebrüder Friederici,** Ring 9; **S. G. Schwartz,** Ohlauer-Straße 21; **Traugott Pohl,** am oberschlesischen Bahnhof 1; **O. Lauterbach,** Albrechtsstraße 27; **Jacob Cohn,** Nikolaistraße; **A. Wittke,** Tauenzienstraße 72a; **Anton Habel, Theodor Köhler,** am Neumarkt; **Jacob Knaus,** Hintermarkt 1; **Joseph Habel, Paul Neugebauer,** Ohlauerstraße 47, und den anderen durch unsere Aushängeschilde legitimirten Debitanten. [3055]

Steckbrief.

Der Handlungsreisende **Jsmar Meckauer,** 23 Jahr alt, jüdischer Religion, in Creutzburg O.-S. am 28. Januar 1841 geboren, soll wegen Unterschlagung verhaftet werden. Derselbe ist im Betretungsfalle festzunehmen und an die Direktion der königl. Gefangenen-Anstalt hierselbst abzuliefern. [543]

Breslau, den 24. März 1864.

Königliches Stadt-Gericht.
Abtheilung für Strafsachen.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier Klosterstraße Nr. 46e belegenen, im Hypothekenbuche der Ohlauer-Vorstadt, Band VIII. Blatt 89, 217 verzeichneten, auf 13,199 Thlr. 2 Sgr. geschätzten Grundstücks haben wir einen Termin auf [354]

den 5. Sept. 1864, Vorm. 11 Uhr, vor dem Stadt-Gerichts-Rath Fürst in unserm Berathungszimmer im 1. Stock des Stadt-Gerichtsgebäudes anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Büreau XII. eingesehen werden.

Die aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realgläubiger haben ihre Ansprüche bei dem unterzeichneten Subhastationsgericht anzumelden.

Breslau, den 10. Februar 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheil. I.

Bekanntmachung. [545]

Ueber den Nachlaß der am 19. Juli 1863 hier verstorbenen verwittweten Klemptnermeister **Thiel, Louise** geborene **Redner,** ist das erbschaftliche Liquidations-Verfahren eröffnet worden.

Es werden daher die sämmtlichen Erbschafts-Gläubiger und Legatare aufgefordert, ihre Ansprüche an den Nachlaß, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht,

bis zum 15. Mai 1864 einschließlich, bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden. Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen. Die Erbschaftsgläubiger und Legatare, welche ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlaß dergestalt ausgeschlossen werden, daß sie sich wegen ihrer Befriedigung nur an dasjenige halten können, was nach vollständiger Berichtigung aller rechtzeitig angemeldeten Forderungen von der Nachlaß-Masse, mit Ausschluß aller seit dem Ableben der Erblasserin gezogenen Nutzungen, übrig bleibt.

Die Abfassung des Präklusions-Erkenntnisses findet nach Verhandlung der Sache in der **auf den 25. Mai 1864,** Vormittags 11 Uhr, in unserem Sitzungs-Saale anberaumten öffentlichen Sitzung statt.

Breslau, den 24. März 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheil. I.

Bekanntmachung. [542]

In dem kaufmännischen Konkurse über das Vermögen der verw. **Susanna Maria Hüttenmüller,** geb. **Henning,** in Firma: **Philipp Hüttenmüller** in Lorenzdorf ist der Rechtsanwalt **Minsberg** als definitiver Verwalter bestellt worden.

Bunzlau, den 22. März 1864.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung. [540]

Der Halbbauer **Ignatz Kohlmann** zu Markowitz ist durch rechtskräftiges Erkenntniß für einen Verschwender erklärt und darf demselben fortan kein Kredit ertheilt werden.

Ratibor, den 23. März 1864.

Königl. Kreis-Gericht. I Abtheilung.

Gasthof-Verkauf.

In einer Provinzial-Stadt ist ein Gasthof, gut gebaut, 12 Zimmer, einen Tanzsaal, Eiskeller, Billard und Stallung für 30 Pferde enthaltend, sofort zu verkaufen. Zu erfahren beim Gasthofbesitzer **J. Lux** in Wartha.

In dem kaufmännischen Konkurse über das Vermögen des Gerbermeisters **Friedrich Karkoska** zu Rosenberg OS. ist zur Anmeldung der Forderungen der Konkursgläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 24. April d. J. einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom **8. März d. J.** bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist **auf den 3. Mai d. J.,** Vormittags 10 Uhr, vor dem Kommissar Kreis-Gerichts-Rath Knoll im Terminszimmer Nr. 6 hier, anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderung innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte **Arndt** und **Willimek** hierselbst zu Sachwaltern vorgeschlagen. [546]

Rosenberg OS., den 26. März 1864.

Königl. Kreis-Gericht. Abth. I.

Die Anfertigung der für das Armenhaus pro 1864 zu beschaffenden circa 37 Stück **schmiedeeisernen Bettstellen** soll im Wege der Licitation vergeben werden.

Zur Abgabe der Gebote ist ein Termin auf Donnerstag, den 14. April 1864, Vormittags 11 Uhr, im Bureau I. auf dem Rathhause anberaumt worden, wozu Lieferungslustige hierdurch eingeladen werden.

Die Licitationsbedingungen sind im gedachten Bureau einzusehen.

Breslau, den 30. März 1864. [544]

Der Armenhaus-Vorstand.

Verpachtung.

Es sollen die zur Majoratsherrschaft Schlawa gehörigen, bei Glogau in Niederschlesien belegenen Güter: Schlawa mit einer Spiritusbrennerei und Goile nebst den Vorwerken Krempine und Ohneeiche, ein Gesammtareal von circa 2700 Morgen enthaltend, und zwar:

a.	Ackerland	2150	Morgen,
b.	Wiesen	180	„
c)	Hutungen	340	„
d)	Hofräume, Gärten, Gewässer 2c.	30	„
	Summa	2700	Morgen,

auf 12 Jahre vom 1. Juli d. J. ab, im Wege der Submission verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen sind im hiesigen Rent-Amt einzusehen, werden solche gegen Erstattung der Copialien auch abschriftlich mitgetheilt.

Wegen Besichtigung der Pachtgüter wolle man sich an das Rent-Amt wenden, und werden auch die eventuellen Pachtofferten daselbst entgegen genommen werden.

Schlawa in Schles., den 30. März 1864.

Das gräflich von Fernemont'sche Rent-Amt.
Beil. [3050]

Aufforderung. [541]

Wir beabsichtigen, die **Thurmuhr** auf der katholischen Pfarrkirche hierselbst, welche defect geworden ist, durch eine neue zu ersetzen und die Anfertigung dem Mindestfordernden zu übergeben. Deshalb fordern wir die Herren Uhrfabrikanten auf, uns ihre Preis-Courante nebst Dispositionen und etwaigen Zeichnungen portofrei bis zum 15. Mai d. J. einzureichen. Wir bemerken hierbei, daß die anzufertigende Uhr 6—7 Fuß lang, 1¾ Fuß breit und 2 Fuß hoch, aus Rothguß gefertigt und mit Stunden- und Minutenzeigern versehen sein soll. Die vorhandenen drei Zifferblätter sollen von hier aus renovirt und bei der neuen Uhr benutzt werden.

Tarnowitz, den 24. März 1864.

Der Magistrat. Jacobi.

Zuchtvieh-Auktion.

Zu Gora bei Jarocin, Provinz Posen, sollen am 2 Mai Vormittags 10 Uhr

circa 20 Stück Rindvieh, Shortborn-Voll- und Halbblut, Allgäuer und Voigtländer Race, [3047]
25 St. Southdown-Böcke u. Mutterschafe,
50 St. Schweine, Yorkshirer, Berkshirer und Suffolk-Race,

meistbietend verkauft werden und sind Verzeichnisse vom 15. April ab zu haben.

Zur Vergrößerung einer **Buch-** und **Steindruckerei** wird ein [3026]

Compagnon

mit 800 bis 1000 Thlr. gesucht. — Adressen C. N. an die Expedition der Breslauer Zeitung franco.



Die von dem herzoglichen Wirthschaftsamt **Guttentag** ausgebotenen **Mutterschafe** sind sämmtlich verkauft. [3068]

2 Pferde

stehen in der Vereins-Droschken-Anstalt Neue-Oderstraße Nr. 10 zum Verkauf. [3986]

5 edle Reitpferde

stehen den 3., 4. und 5. April in **Galischs Hotel** zum Verkauf. [4000]

Pferde-Verkauf.

30 Stück ganz diensttüchtige Jagd-, Reit- und Wagenpferde, theils aus England, für jedes schwere Gewicht sich eignend, stehen zum Verkauf Gartenstraße Nr. 40 bei
[3832] **Th. Stahl.**

Eine braune ostpreußische **Stute,** 5 Jahr alt, 5 Fuß 4 Zoll groß, mit Fohlen, steht zu verkaufen Breitestraße Nr. 4 und 5 bei Ernst. [3950]

Ein ganz gedeckter Fensterwagen zum Zurückschlagen, ein offener Spazierwagen, ein halbgedeckter Reisewagen, letzterer nur 30 Thaler kostend, Pferdegeschirre, Zäume, Chabraken und Candaren werden Ring 35, eine Treppe, vornheraus, billig verkauft.

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 1. April 1864.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	64— 66	62	52—58	Sgr.
dito gelber	58— 59	57	52—56	„
Roggen	39— 40	38	36—37	„
Gerste	35— 37	33	30—31	„
Hafer	28— 29	27	25—26	„
Erbsen	45— 47	42	38—40	„

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Raps	202	193	182	Sgr.
Winterrübsen	192	182	172	„
Sommerrübsen	162	152	142	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles $13\frac{5}{12}$ Thlr. G., 13½ B.

31. März, 1. April	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	330'''73	331'''25	330'''09
Luftwärme	+ 2,0	0,0	+ 7,0
Thaupunkt	— 0,7	— 1,8	+ 4,1
Dunstsättigung	78pCt.	85pCt.	78pCt.
Wind	NW	SO	SO
Wetter	heiter	wolkig	Sonnenbl.

Breslauer Börse vom 1. April 1864. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	kS	143 B.
dito	2M	141⅚ B.
Hamburg	kS	151½ G.
dito	2M	$150\frac{7}{12}$ bz.
London	kS	6. 22 G.
dito	3M	6. 19⅚ bz.
Paris	2M	79⅚ bz.
Wien öst. W.	2M	84⅚ B.
Frankfurt	2M	—
Augsburg	2M	—
Leipzig	2M	—
Berlin	kS	—

Gold- u. Papiergeld.	Brief.	Geld.
Ducaten	96	—
Louisd'or	110½	—
Poln. Bank-Bill.	—	—
Russ. dito	85	—
Oesterr. Währg.	86	85½

Inländ. Fonds.	Zf	Brief.	Geld.
Freiw. St.-A.	4½	—	—
Preus.A. 1850	4	95¼	—
dito 1852	4	95¼	—
dito 1854	4½	100½	—
dito 1856	4½	100½	—
dito 1859	5	105¼	—
Präm.-A. 1854	3½	—	122¾
St.-Schuldsch.	3½	—	89½
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito	4½	—	—
Posen. Pfdbr.	4	—	—
dito	3½	—	—
Pos. Cred.-Pf.	4	94⅝	94⅛

	Zf	Brief.	Geld.
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	3½	93½	—
dito Litt.A.	4	100⅝	100⅛
dito Rust.	4	$100\frac{7}{12}$	—
dito Litt.C.	4	$100\frac{7}{12}$	—
dito Litt.B.	4	—	—
dito	3½	—	—
Schl. Rentnbr.	4	99	98½
Posen. dito	4	95⅞	—
Schl. Prv.-Obl.	4½	—	—
Eisenb.-Prior.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	—	94
dito	4½	—	99½
Köln-Minden.	4	91¼	—
Ndrschl.-Mrk.	4	—	—
dito Ser. IV.	5	—	—
Oberschles.	4	94⅝	—
dito	4½	100⅓	99⅝
dito	3½	82½	81⅝
Kosel-Oderb.	4	—	—
dito	4½	—	—
dito Stamm-	5	—	—

Inl. Eisenb.-St.-A.	Zf	
Brsl.-Sch.-Fr.	4	$128\frac{7}{12}$à⅝ bz.
Köln-Minden.	3½	—
Neisse-Brieg.	4	83 G.
Ndrschl.-Mrk.	4	—
Obrschl. A. C.	3½	155⅝—½ bz.
dito B.	3½	140 G.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderb.	4	59½,60,59¾ b.
Opp.-Tarnw.	4	68½ B.

Ausländ. Fonds.	Zf	
Poln. Pfndbr.	4	78 B.
dito Sch.-O.	4	—
Krak.-Obschl.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	$68\frac{7}{12}$ bz.B.
Italien. Anl.	5	— [B.
Oester. L. v. 60	5	79⅝à80½à¼ b.
dito 64 pr. St. 100 Fl.	—	53⅝ bz.
Ausländ. Eisenb.		
Wrsch.-Wien.	5	—
Fr.-W.-Nrdb.	4	61 G.
Mecklenburg.	4	—
Mainz-Ldwgs.	4	—
Gal. Ludw.-B. Silb.-Prior.	5	—
Ind.-u. Bergw.-A.		
Schl. Feuer-V.	4	—
Min. Brgw.-A.	5	—
Brsl. Gas-Act.	5	—
Schl. Znkh.-A.	—	—
Preuss. und ausl. Bank-A u. Obl.		
Schles. Bank	4	104 B.
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	4½	100 B.
Disc.-Com.-A.	4	—
Darmstädter.	4	— [B.
Oester. Credit	5	78⅞,79⅛,79 b.
Posn. Prov.-B.	4	—
Genf. Cred.-A.	4	—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.